

Erscheint täglich außer Sonntags.
Jede Ausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 10 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
Lohnen 67 Pf. monatlich für Lieferung ins Haus! Im voraus
— ohne Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbeförderungsgebühren

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 60 Pf.
Reklamensätze 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbesitzer:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Reaktion und Expedition: Berlin SW 68, Kienstr. 5
Verantwortlicher: Dinkhoff (A 7) 292—297

Doumer gestorben

Paris, 7. Mai (Eigenbericht)

Der Präsident der französischen Republik Doumer ist heute morgen kurz nach 4³⁰ Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen. Auf Anordnung der französischen Regierung haben sämtliche Staatsgebäude halbmast geflaggt.

Paris, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Der Tod des Präsidenten der französischen Republik, der um 4.37 Uhr eintrat, ist durch die Verletzung der Schädelkapsel und durch den enormen Blutverlust hervorgerufen worden, der auf die Durchreißung der Schlagader am Oberarm zurückzuführen ist und der im Laufe der Nacht mehrere Blutübertragungen notwendig machte. In der Nacht gelang es den Ärzten, die Schlagader zusammenzunähen. Das Befinden Doumers schien sich darauf etwas zu bessern. Er erkannte den Chirurgen und seine Familienangehörigen, die lange Zeit an seinem Bett weilten. Die Ärzte hofften, ihn retten zu können, bis gegen ein Uhr morgens eine Ver- schlechterung eintrat, infolge der Störung der Blutzirkulation im linken Arm und des eintretenden Brandes. Man erwog eine Amputation des Armes, gab jedoch diese Absicht infolge der zunehmenden Schmerzen des Patienten auf. Der Präsident verlor wiederum das Bewußtsein. Um 2.30 Uhr trat der Todeskampf ein.

Die Reden des Geistesranken.

In den Nachtstunden fand im Innenministerium eine Beratung zwischen Tardieu, dem Innenminister, dem Justizminister, dem Generalsekretär und Polizeipräsidenten statt, nach der um Mitternacht eine Mitteilung über das

Vorleben des Mörders

veröffentlicht wurde. Darin heißt es, daß Gorgulow am 7. November 1931 die Aufenthaltserlaubnis in Paris verweigert wurde. Er habe am 25. Dezember Paris verlassen, um sich angeblich nach der Schweiz zu begeben. Die in seinem Notizbuch eingetragenen Remoines enthalten eine Art Verteidigungsschrift, in der er auseinandersetzt, daß er sich an Frankreich rächen wolle, weil es Rußland in den Krieg hineingezogen habe. Außerdem habe er sich an Amerika rächen wollen und zu diesem Zweck

das Kind Lindberghs entführen lassen (!?).

Was seine politischen Ansichten betrifft, habe er sich in Prag im Jahre 1930 mit der Gründung einer panrussischen Bauernpartei von „neubolschewistischem“ Charakter beschäftigt. In einer Pariser Druckerlei habe er eine Broschüre drucken lassen, die mit einem neubolschewistischen Abzeichen versehen sei: zwei Sichel, eine Lanze und ein Totenkopf. Der Inhalt der Broschüre, so heißt es in dem amtlichen Communiqué, lege deutliches Zeugnis ab von der Geistesverwirrung Gorgulows. Der Attentäter bezeichnet sich darin öfter als

grüner Diktator und Retter.

Aber die bestimmten über ihn bisher bekannten Auskünfte ließen es als möglich erscheinen, daß Gorgulow nur ein Simulant sei. Drei Neurologen seien mit der Prüfung seines Geisteszustandes beauftragt worden. Aus Prag sei der Polizei mitgeteilt worden, daß Gorgulow 1930 wegen seiner Nationalität und des schlechten Rufes, den er in russischen Kreisen genoss, die Gründung der von ihm geplanten Partei verweigert worden sei und daß er damals eine Mitgliedskarte der Kommunistischen Partei (!) gehabt habe.

Die Frau Gorgulows, die geborene Schweizerin ist, wurde am Freitagabend in Ronoko verhaftet, als sie von einer Kirche in ihre Pension zurückkehrte. Sie erklärte, von dem Attentat ihres Mannes nichts gewußt zu haben.

Die Morgenpresse gibt in ihren Beiträgen ihrer Empörung über das Attentat Ausdruck. Léon Blum schreibt im „Populaire“: „Die Betrübnis gleicht dem Abscheu, den man vor diesem ebenso unverständlichen wie gräßlichen Verbrechen empfindet. Welches ist der Beweggrund des Mörders gewesen? Wen wollte er in der Person Doumers treffen? Welche Wende konnte er von seinem Verschwinden erhoffen? Doumer war der nichtverantwortliche und mächtige Chef einer freien Demokratie, die morgen wie heute nur ihrem eigenen Willen und ihren eigenen Befehlen gehorcht hätte. Geistesverwirrung und verbrecherische Wank sind die einzigen Erklärungen, die der Senat für dieses



Präsident Doumer bei der Pariser Goethe-Feier

Verbrechen empfindet, und die Untersuchung bestätigt das Unbestreitbare.“

„Deuvre“ meint, es könne sich allem Anschein nach nur um die Handlung eines Geistesgestörten handeln, und man dürfe sie auf keinen Fall polemisch oder politisch ausschlagen.

„République“ spricht gleichfalls von einem verabscheuungswürdigen und unverständlichen Attentat. Das Blatt warnt davor, die Faschisten aus Rußland oder anderwärts dafür verantwortlich machen zu wollen.

Dagegen versucht „Figaro“ die Tat politisch auszuschlagen, indem es schreibt: Am Vorabend des Tages, an dem die Nation das entscheidende Wort sprechen wird, ist nicht der Augenblick gegeben, die französische Einigung zu zerbrechen und sich mit den Feinden der Gesellschaft zu verbünden. Die Stunde für die nationalgesinnten Franzosen ist da, sich aufzuraffen. Alle

diejenigen, die die Handlung Gorgulows verabscheuen, müssen sich gegen die Theoretiker und Praktiker der Internationalen (!) zusammenschließen, die den revolutionären Ausländern in Frankreich gleiche Behandlung mit den Franzosen gewähren und unsere Grenzen allen öffnen wollen.

Dienstag Neuwahl — Beisetzung im Pantheon.

Paris, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Die Regierung, die gemäß ihrer Verfassung in ihrer Gesamtheit die Funktion des Staatspräsidenten bis zur Neuwahl ausübt, hat in einem Ministerrat beschlossen, Doumer im Pantheon beizusetzen. Die Feier findet am Donnerstag vormittag statt.

Der Leichenzug wird sich vom Elysée nach der Notre-Dame-Kathedrale, wo die kirchliche Feier stattfindet, und von dort nach dem Pantheon bewegen. Ferner hat die Regierung im Einvernehmen mit dem Senatspräsidenten beschlossen, den Kongreß zur Neuwahl des Präsidenten am Dienstag nachmittag nach Versailles einzuberufen. Die Senatoren und Abgeordneten werden durch persönliche Briefe benachrichtigt werden. Ein vorheriger Zusammentritt der Kammer und des Senats findet nicht statt. Der Kampf um die Präsidentschaft wird sich wahrscheinlich

Zwischen Lebrun als Kandidat der Rechten und Painlevé als Kandidat der Linken

abspielen. Man nimmt im allgemeinen an, daß Lebrun zum Präsidenten gewählt werden wird. Nach dem Ministerrat hat die Regierung eine Kundgebung an das französische Volk erlassen. Die staatlichen Theater werden heute und am Begräbnistage geschlossen sein.

Die Leiche des Präsidenten wurde kurz nach 5 Uhr morgens ins Elysée übergeführt. Die Gattin und die Töchter Doumers sowie Tardieu und einige Minister, die am Sterbebett des Präsidenten geweilt hatten, begleiteten die Leiche auf dem Wege nach dem Elysée. Im Laufe des Vormittags wurde die Leiche einbalsamiert und in einem Salon des 1. Stockwerkes aufgebahrt. Von Montagvormittag an wird sie in dem Festsaal des Elysée, der zur Zeit in eine Totenkapsel umgestaltet wird, aufgestellt und zur Besichtigung freigegeben werden.

Gestern abend haben sich im Montparnasse-Viertel fremdenfeindliche Kundgebungen im Anschluß an das Attentat

Der Mörder des Präsidenten wird abgeführt



Bildtelegramm Keystone.



ereignet. Aus verschiedenen Cafés wurden Ausländer auf die Straße befördert. Ernsteren Charakter nahmen die Kundgebungen jedoch nicht an.

Doumers Laufbahn.

Paul Doumer wurde am 13. Mai 1831 zum französischen Staatspräsidenten gewählt, hätte also in wenigen Tagen auf eine einjährige Amtszeit zurückblicken können. Am 22. März 1857 wurde er in Aurillac als Sohn eines Arbeiters geboren. Er war von Hause aus Professor und Publizist, wandte sich dann der Politik zu und war über 40 Jahre Deputierter für das Mosne-Departement. Seit 1912 war er bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten Senator für Korsika. 1895 bis 1896 hatte er das Portefeuille der Finanzen inne. Bekannt wurde er jedoch erst später als Generalgouverneur von Indochina, wo er, wie auch sonst, eine außerordentliche Tatkraft entwickelte. Bereits 1906 kandidierte er bei der Wahl zum Präsidenten der Republik, unterlag jedoch gegen Fallières.

Während des Krieges trat er nicht weiter hervor. In dem siebenten Kabinett Briand war er von 1921 bis 1922 Finanzminister und setzte als solcher auf der Pariser Konferenz außerordentlich hohe Entschädigungsforderungen an Deutschland durch. Auch in dem Novembekabinett Briands von 1925 hatte Doumer das Amt des Finanzministers inne. Von 1927 bis zum Mai 1931 war Doumer Präsident des Senats. Zum Präsidenten der Republik wurde er gegen Briand gewählt. Nachdem Briand bereits im ersten Wahlgang eine Niederlage erlitten hatte, verzichtete er auf eine Kandidatur im zweiten Wahlgang, so daß Doumer mit 504 Stimmen gegen den radikalen Kandidaten Marraud, der nur 334 Stimmen erzielen konnte, zum Staatspräsidenten der französischen Republik gewählt wurde.

Der Anschlag auf Doumer ist nicht der erste Anschlag auf einen französischen Präsidenten. Am 24. Juni 1894 wurde Präsident Sadi Carnot von dem italienischen Anarchisten Caserio durch Dolchschüsse ermordet; am 14. Juli 1922 fand ein erfolgloses Revolverattentat eines Kommunisten auf den Präsidenten Millerand statt.

Deutsche Beileidskundgebungen.

Im Auftrage des Reichspräsidenten sprach heute vormittag Staatssekretär Dr. Meißner beim französischen Botschafter François-Poncet vor, ebenso Reichsanwalt Dr. Brüning.

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun hat, da nach der Reichsverfassung die Beziehungen zu den ausländischen Mächten und ihren diplomatischen Vertretern Reichs- und nicht Länderangelegenheiten sind, sein Beileid in der Form zum Ausdruck gebracht, daß er der Witwe des verstorbenen Staatspräsidenten in einem persönlichen Telegramm kondolierte.

Weitere Beileidstelegramme sind abgegangen vom Reichspräsidenten an Frau Doumer und vom Reichsanwalt an Ministerpräsident Lardieu.

Das Reichspräsidentenpalais, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und die Presseabteilung der Reichsregierung sowie der Reichstag haben halb mast geflaggt. Am Tage der Beisetzung flogen außerdem auch sämtliche Reichsministerien.

Das Börsen-Wochenende.

Anhaltender Optimismus.

Die Börse schloß zum heutigen Wochenende sehr freundlich. Im Vordergrund stand wieder stärkeres Kaufinteresse für Rentenwerte, das die Kurse für Kommunalobligationen teilweise bis um 2 Proz. in die Höhe trieb. Auch der Pfandbriefmarkt konnte kleinere Kursbesserungen erzielen. Die Pfandbriefe der Hannoverischen Boden erreichten 78 bis 78½ Proz.

Auch auf dem Aktienmarkt herrschte bei allerdings geringem Geschäft durchaus zusehender Stimmung. Die Währungsversuche in den Vereinigten Staaten werden dahin ausgelegt, daß eine Flucht aus dem Dollar der Welt zugute kommen und amerikanisches Kapital sich wieder mehr für deutsche Werte interessieren könnte. 30 Farben erholten sich nach der gestrigen Abschwächung zunächst von 97 bis 98½, verloren aber dann wieder ¼ Proz. Um 1 Uhr wurde ein Kurs von 98½ Proz. notiert. A.G. konnten sich gleichfalls erholen, wenn auch der höchste Kurs von 27¼ nicht behauptet wurde. Stärkeres Interesse bestand für Kautschuk, von denen Salzdehnhut 144 gegen 142 Proz. erreichten. Reichsbank waren gleichfalls mit 116½ befestigt. Reichsbahnzugsgattungen blieben mit 76 Proz. unverändert.

Krach in der Bürgerschaft.

Kommunisten provozieren ihren Hinauswurf.

Bremen, 7. Mai.

In der Sitzung der Bremischen Bürgerschaft kam es zu einem Zwischenfall, als der Kommunist Krohn zu einer von ihm eingebrachten Interpellation das Wort nahm und ungeachtet der Ermahnungen des Präsidenten, seine Ausführungen zu beenden, weiter redete, bis er schließlich nach dreimaligem Ordnungsruf aufgefordert wurde, den Saal zu verlassen. Krohn leistete dieser Aufforderung nicht Folge, sondern sprach weiter, auch nachdem der Präsident die Sitzung aufgehoben hatte. Es mußten zwei Polizeibeamte herbeigerufen werden, die den Abgeordneten unter Anwendung von Gewalt aus dem Saal entfernten. Der Tumult der Kommunisten steigerte sich hierauf so sehr, daß der Präsident sich genötigt sah, gegen vier weitere kommunistische Abgeordnete die polizeiliche Ausweisung aus dem Saal zu verfügen. Nach Wiederbeginn der Sitzung teilte der Präsident den einstimmigen Beschluß des Vorstandes mit, daß die vier Ausgewiesenen für vier Sitzungen ausgeschlossen werden und für die Dauer von drei Monaten ihrer Abgeordnetenämter verlustig gehen.

Ein Protest.

Gegen das Verbot der „Gottlosenbewegung“.

Ges. Prof. Dr. Fuchs-Kiel schreibt uns:

Nur mit tiefem Bedauern kann ein religiöser Mensch, einer, der seine Kirche liebt, die Tatsache dieses Verbotes hinnehmen.

Niemals hat man einer Sache dadurch gedient, daß man ihr die geistige Auseinandersetzung mit der Kritik, auch der schärfsten und ungerechtesten Kritik, ersparte.

Niemals hat man einer geistigen Bewegung dadurch gedient, daß man den Eindruck erweckte, sie könne sich nicht selbst verteidigen, sondern brauche die Macht des Staates, um zu bestehen, was ihr an Ueberzeugungskraft fehlt.

Immer wieder haben wir darunter leiden müssen, daß unsere Kirche und unsere christliche Frömmigkeit den vom Gesellschaftssystem gequälten Massen als Verteidiger dieses Systems erschienen. Welchen Eindruck muß es diesen Massen machen, wenn sie hier als Vorwand erscheinen, die politische Propaganda einer Massenbewegung zu hemmen?

Kann es ein Zeugnis von Kraft und Wahrheit für Frömmigkeit

Junkers stillgelegt

Ueber 1200 Arbeitskräfte des Flugzeugwerks entlassen

Dessau, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Die Junkers-Arbeitskräfte sind nunmehr zu einschneidenden Maßnahmen geführt. Nach wochenlangen Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium wurde beschlossen, das Flugzeugwerk stillzulegen. Diese Stilllegung, von der etwa 850 Arbeiter und über 400 Angestellte betroffen werden, ist am Freitagabend erfolgt. Es handelt sich jedoch, wie verlautet, nur um eine vorläufige Maßnahme!

Im Reichsverkehrsministerium ist man der Auffassung, daß die Weiterführung und finanzielle Stützung des Werkes nur möglich ist, wenn eine völlige Reorganisation des Betriebes herbeigeführt wird. Diese Reorganisation soll mit der vorläufigen Stilllegung erreicht werden. Es wird damit gerechnet, daß das Flugzeugwerk in einigen Wochen wieder betriebsfähig ist. Ob und in welchem Umfang die jetzt zur Entlassung kommenden Arbeiter und Angestellten wieder zur Beschäftigung kommen, ist allerdings sehr fraglich. Man rechnet damit, daß nur ein Teil der bisherigen Belegschaft wieder aufgenommen wird. Die Stilllegung hat nur für das Flugzeugwerk Geltung. Alle übrigen Werke des Junkers-Konzerns werden vorläufig weitergeführt.

Stilllegung preussischer Staatsbetriebe.

Die furchtbare Absatzflaute und das gemaltige Sinken gewisser Weltmarktpreise zwingt nun auch die preussische Staatsverwaltung zur Stilllegung von Werken. Die Bernsteinwerke in Ostpreußen haben seit 1925 der „Preuhag“ einen Verlust von ungefähr 12 Millionen Mark gebracht. Der Absatz ist besonders im Orient und im Fernen Osten gegen 1927 um etwa 70 Prozent zurückgegangen. Man sieht sich nun gezwungen, die Bernsteinergewinnung einzustellen, während die Verarbeitung je nach eingehenden Aufträgen weitergeführt wird. Kohlenarbeiten werden durchgeführt. Der Tagbau bleibt erhalten. Dafür wären 125 Mann erforderlich, jedoch werden bei starker Kurzarbeit etwa 340 Mann von den jetzt beschäftigten 450 weiter beschäftigt werden.

Auf dem Weltmarkt sind die Metallpreise seit 1925 auf

ein Drittel und noch stärker gefallen. Der Erlös des staatlichen Erzbergbaues und der Hütten im Harz deckt nur noch 25 Proz. der Selbstkosten. Würde die Preuhag diese Werte, die etwa 3000 Mann beschäftigen, durch Zuschüsse in Gang halten, so wäre die staatliche Gesamtbelegschaft von rund 22 000 Mann alsbald gefährdet. Deshalb sieht man sich zur Stilllegung der Erzbergwerke Rammelsberg und Bergwerkswohlfahrt mit rund 500 Mann gezwungen. Im Unterharz werden die vorhandenen Bestände noch aufgearbeitet, jedoch werden im Laufe dieses Jahres noch etwa weitere 1500 Mann arbeitslos werden.

Rußland braucht Devisen.

Wie man sie beschafft.

Solange Rußland noch ausländische Maschinen und Fachleute braucht, solange die Sowjetunion diplomatische Vertretungen im Ausland unterhält, braucht sie auch ausländisches Geld. Seine Beschaffung ist desto schwieriger, je weniger russische Ausfuhr vom Ausland aufgenommen wird. Aber es gibt Wege dazu, die man doch nicht für möglich halten würde!

Die Auslandsdelegation der russischen Sozialistischen Partei in Tel-Aviv (Palästina) veröffentlicht zahlreiche Briefe aus der Sowjetunion, denen zu entnehmen ist, daß in unzähligen Städten Massenverhaftungen der Juden, aber auch anderer Bürger vorgenommen werden, von denen man glaubt, daß sie Verwandte oder Freunde im Ausland haben. Die Verhafteten werden bis zu 80 bis 100 in einer Zelle zusammengepackt und solange in dieser gräßlichen Haft gehalten, bis sie sich

irgendwie durch ein Lösegeld in Auslandsvaluta, besonders Dollars, loskaufen.

Die gleiche Stelle berichtet über die grenzenlose Verfolgung ihrer Mitkämpfer in Rußland. Es regnet jahrelange Verhaftungen nach hochmordischen Begenden, besonders nach den Saloniki-Inseln, auf denen bereits 120 000 politische und kriminelle Sträflinge unter härtester Brutalität leben müssen. Auch der Kavkasus und Turkestan werden als Verbannungsorte benutzt, wohin die Gefangenen auf dem Ciappenwege, wie in der Zarenzeit, durch die östlichen Strafanstalten hingeschleppt werden.

Solche Methoden können der Sowjetunion bei den ausländischen demokratischen Sozialisten keine Sympathien werden!

Verwickelte Situation.



„Nun erklären Sie mir mal: da hab ich erst was gesagt, dann haben wir's dementiert, dann habe ich das Dementi dementiert, jetzt bin ich als Zeuge vor Gericht geladen, — zum Donnerwetter, was ist denn nun die Wahrheit?“

Zeit und Kirche sein, wenn man offiziell feststellt, daß sie geschützt werden müssen, damit nicht eine solche Propaganda — also Worte! — die Grundlagen der christlichen Kultur und die Freiheit der Ueberzeugung und des Gewissens erschüttere. Wir glauben, daß unsere Frömmigkeit Kräfte in sich trägt, die den Staat schützen und erneuern können, lehnen es aber energisch ab, wenn der Staat glaubt, daß er mit seiner äußeren Macht die inneren Kräfte schützen könne.

Es ist ein unmögliches Vorgehen, daß man bestimmte — ganz gewiß nicht zu billige Entlohnungen — die auch von Freidenkern nicht gebilligt werden — benutzt, um einem Kreis von Mitgliedern des deutschen Volkes ihr Recht auf Pflege und Vertretung ihrer Ueberzeugung, das ihnen von der Reichsverfassung garantiert ist, zu nehmen. Eine Regierung muß wissen, daß sie damit auch Menschen trifft, denen dies eine sehr ernsthafte Gewissensfrage ist, um die sie ringen und in der sich ihnen die Tiefe ihrer Lebensaufgabe erschlossen hat. Trotz aller Gegnerschaft sind mir solche Freidenker immer wieder begegnet, denen ich nur tiefste Achtung entgegenbringen konnte. Ich kann der Regierung meines Volkes nicht das Recht zusprechen, solche Menschen so zu beleidigen, wie sie es in der Begründung dieser Notverordnung tut und so in ihrem Recht zu beschränken. Man kann nur wünschen, daß diese Verordnung, die für Religion und Kirche, für innere Einigung und geistiges Werden in unserem Volk gleich gefährlich ist, so bald wie möglich verschwindet.

Léon Jouhaux und Prof. Erik Kölling sprechen auf Einladung der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ am Donnerstag, 12. Mai, 20 Uhr, im Lehrerseminar, Alexanderplatz, nach den deutschen und französischen Wahlen das erste Mal zu dem Thema „Krieg und Faschismus“. Den Vorstoß führt Helmuth von Gerlach. Karten zu dieser Veranstaltung sind an der Abendkasse erhältlich.

Auto rast in Arbeiterkolonne.

Ein Toter und mehrere Verletzte.

Am der Ecke Colbringer und Schönhäuser Straße, unweit des Kopenhagener Torres, ereignete sich in den heutigen Mittagsstunden ein folgenschweres Verkehrsunfall, das ein Todesopfer und mehrere Verletzte forderte.

Auf der Straßenkreuzung war eine Asphaltierkolonne einer Berliner Straßenbaufirma mit Arbeiten beschäftigt. Aus noch unbekanntem Grund verlor der Fahrer eines herankommenden Privatautos die Herrschaft über die Steuerung und fuhr in die Arbeiterkolonne hinein. Der 45 Jahre alte Arbeiter Gustav Brüger aus der Waldemarstraße 5 erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Minuten später starb. Ein 44-jähriger Asphaltierer Paul Schumann aus der Lederstraße 62 in Weihensee trug einen doppelten Schädelbruch davon. Bewußlos wurde er ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Außerdem erlitten mehrere Arbeiter der Kolonne leichtere Verletzungen, so daß sie nach Behandlung auf der nächsten Rettungsstelle wieder entlassen werden konnten. Der Automobilist, der seinen Wagen nicht gleich zum Halten bringen konnte, prallte dann noch gegen ein haltendes Fuhrwerk; dabei wurde ein Pferd schwer verletzt.

Langsame Wetterbesserung!

Nach den vorliegenden Wettermeldungen scheint sich die allgemeine Wetterlage langsam zu bessern und zu stabilisieren. Für den morgigen Sonntag ist mit teils wolkeigem und teils heiterem Wetter zu rechnen; die Temperaturen dürften bei 15 Grad Wärme liegen. Im Reich ist es, mit Ausnahme des Nordwestens, wo seit gestern einigermaßen schönes Wetter herrscht, meist kühl. Nach der gegenwärtigen Druckverteilung zu urteilen, ist für Sonntag kaum noch mit Regenfällen zu rechnen.

Zigeunerrazzia in Berlin N.

Die Zigeunerkolonie in der Müller-, See- und Londoner Straße wurden am Sonnabend früh einer eingehenden Kontrolle unterzogen. Die Veranlassung dazu waren die vielen Schieberereien und Schlägereien, die sich in letzter Zeit dort zugetragen hatten. Gleichzeitig waren Beamte des Dezernates IV. 4 anwesend, die auf der Suche nach „gesunden“ zigeunerischen Zigeunern sind. Mit Unterstützung von Schupos wurden die einzelnen Zigeunerkolonien gründlich durchsucht. Alle Personen mußten sich ausweisen. Vier Zigeuner hatten überhaupt keine Papiere und wurden zum Präsidium mitgenommen. Waffen wurden nicht gefunden. Am Anschluß daran wurden die angrenzenden Lokale und Wartehäuser der Bahnhöfe kontrolliert. Hier wurden zwölf Personen, die von auswärtigen Behörden wegen kleinerer Straftaten gesucht wurden, angehalten und festgenommen.

Die Untat des „blonden Jaa“.

Viel getrunken, nichts gegessen — Das führt zu nichts Gutem.

Vor dem Schwurgericht I hat sich der 26-jährige Klempner Jakob Pfaff, der in seinen Kreisen den Spitznamen „blonder Jaa“ führt, unter der Anklage des Totschlags zu verantworten. Der Angeklagte hat am 9. Januar im Männerhospiz in der Tempeliner Straße durch einen Messerstich seinen Freund, den Arbeiter Gerhard Schulz, erschossen.

Pfaff ist bereits mehrfach vorbestraft; er hatte Einbrüche verübt und auch Hausfriedensbruch begangen, wie er behauptet, immer in der Trunkenheit. Auch am 9. Januar begann er schon morgens um 7 Uhr zu trinken. Am diesem Morgen war sein Mitbewohner Hoffmann und ein gewisser Luft, der im Gegenstoß zu dem Angeklagten der „Schwarze Jaa“ genannt wurde, noch einer Bierreise mit einer Flasche Schnaps in sein Zimmer gekommen und hatte auf nächstem Morgen, im Bett liegend, eine Viertel Flasche ausgespart.

Der neue Landtag.

Engstliche Zusammenlegung: 94 Sozialdemokraten gewählt.

Das endgültige Gesamtergebnis der Wahlen zum Preussischen Landtag liegt nunmehr vor. Danach beträgt die Gesamtzahl der Abgeordneten 423, und zwar sind gewählt worden 350 Abgeordnete direkt, 31 durch Verbindung in den Wahlkreisverbänden und 42 auf Landesliste. Eine Veränderung in der Zahl der Abgeordneten tritt lediglich bei der Sozialdemokratie ein. Diese hat mit ihren 4 675 173 Stimmen nicht 93, sondern 94 Sitze errungen, und zwar 82 direkt, 6 durch Listenverbindungen und 6 durch die Landesliste. Damit ist Genosse Siegfried Rosenfeld, Ministerialdirigent im Justizministerium, auf der Landesliste wiedergewählt.

In der Liste der neuen sozialdemokratischen Fraktion tritt infolgedessen eine Veränderung ein, als an Stelle des Genossen Hermann Meyer-Sollingen (Düsseldorf-Ort) der Genosse Müller-Duisburg aus dem Wahlkreis Düsseldorf-West in den Landtag einrückt. Die genauere Zählung der Stimmen hatte einen Uberschuß der Reststimmen für den letzten Kreis ergeben.

Hoffnung auf die SPD.

Kube plaudert aus der Koalitionsschule.

Kassel, 7. Mai.

Gestern abend sprach hier der Führer der preussischen Landtagsfraktion der SPD, Kube, über das Thema: „Was wird aus Preußen?“. Nach den Ausführungen des Redners scheinen Koalitionsverhandlungen mit dem Zentrum ausichtslos verlaufen zu sein. Kubes Rede war eine glatte Abfage an den Gedanken einer Koalition mit dem Zentrum. Kube erklärte parteiamtlich: „Wenn auf Grund des durch die Wahl von 162 Abgeordneten zum Ausdruck gebrachten Willens der Nation der SPD im neuen Preußenparlament nicht die Macht der Staatsführung übertragen werde, dann werde die Partei den Landtag wieder auflösen. Sie werde sie allein mit den Kommunisten durchziehen, deren Unterstützung sie sicher sei. Das Zentrum habe sich durch die Duldung der Politik des Preußenparlaments schwere moralische Belastung auferlegt. Der Kampf werde zu Ende geführt werden, auch gegen die, die mit dem Marxismus im Bunde stünden und stehen würden.“

Der Ueberfall auf Wels.

Strafverfahren gegen Ley verschoben.

Köln, 7. Mai.

Die Justizprokessstelle teilt mit: In dem Strafverfahren gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Ley wegen der Vorfälle im Weinhaus in Köln ist der ursprünglich auf Freitag, 6. Mai, angelegte Termin wieder aufgehoben worden. Der Reichstagsabgeordnete Wels hat nämlich, entgegen seinem ursprünglichen Vorhaben, sich vom 3. Mai ab dem Gericht als Zeuge zur Verfügung zu halten, neuerdings mitteilen müssen, daß er krankheitsbedingt noch nicht reisefähig sei. Dr. Ley befindet sich zur Zeit unbekanntem Aufenthalts auf einer Vortragsreise im Saargebiet. Es ist nach wie vor beabsichtigt, die Strafsache im Schnellverfahren baldmöglichst durchzuführen.

Nächtlicher Raubüberfall.

Postsekretär von drei Mann niedergeschlagen und ausgeplündert.

Die nächtlichen Sicherheitsverhältnisse in der Gegend um das Rothbutter Tor lassen zur Zeit manches zu wünschen übrig. Als in der Nacht zum Sonnabend um 1 1/4 Uhr der 63 Jahre alte Postsekretär Karl Koch aus der Leignitzer Straße 33 durch die Reichenberger Straße ging, wurde er vor dem Hause 67 von drei Männern angegriffen und zu Boden gestoßen. Sie raubten ihm die Geldbörse mit 20 Mark und stülchten. Der Ueberfallene raffte sich aber auf und lief unter lauten Hilferufen den Räubern nach. Polizeibeamte des 110. Reviers wurden auf ihn aufmerksam, verfolgten jetzt ebenfalls die Räuber und schließlich gelang es ihnen — nachdem sie mehrere Schreckschüsse abgegeben hatten — einen zu fassen. Er wurde als ein 34 Jahre alter Richard Wunke aus der Mantuffelstraße festgestellt. Seine Komplizen will er natürlich nicht kennen.

Goethe-III und Operettenparodie.

Kabarett der Komiker.

Die Münchener Studenten, die im Renaissance-Theater ihren Goethe-Beitrag „Hier irrt Goethe“ weiter exegetieren, haben nachfolger gefunden. Besser gesagt, ihr Vorläufer: die Grotteske „Goethe“ von Friedell und Falgar, die vor Jahr und Tag im Wiener Kabarett „Fiebermaus“ Serienfolge erlebte, wird im Repertoire des Kabarett der Komiker erneuert. Aber der Witz und die Satire des Stückchens — Goethe fällt im Literaturergamen, in dem er einen ängstlichen Kandidaten in seiner Güte vertreten will, restlos durch, weil die Literaturprofessoren sein Leben und seine Werke viel besser verstehen als er selbst — sind doch ziemlich einseitig auf das Philologische eingestellt. Trotzdem fand es dank der guten Darstellung durch Hermann Ballentin (Goethe), Ray Ehrlich und André Mattioni und Peter Vorre eine gute Aufnahme. Eigenes Gewächs des Kabarett ist die Operette (angeblich) ohne Liebespaare: „Meine Frau, deine Frau“, eine Operettenparodie von Kurt Kobitschek und Paul Morgan, wozu Willi Rosen eine feineswegs überragende Musik geschrieben hat. Die Operette wirkt heutzutage selbst schon parodistisch, so daß eine Parodie darauf mit viel stärkeren Mitteln arbeiten müßte wie die vorliegende. Aber natürlich entzücken Darsteller wie Otto Wallburg, La Eibenschütz, die auch im Klavierspielen glänzt, und Paul Morgan.

Im Varieteteil sichern außer dem alligen Drahtseilakt von Collins und Kay, dem ganz vorzüglichen farisatorischen Marionettentheater der Charlons, dem Humor am laufenden Band von Erich Wolf und Otto Hoppé, die in ihrer Art unvergleichliche, urberlinische Lotte Werkmeister mit neuem Repertoire, und Hellmuth Krüger mit seinen witzigen Zeitglossen reichen Erfolg.

Vorstandswahl im Schuhverband. Zu Vorstehenden des Schuhverbandes Deutscher Schriftsteller wurden gewählt Dr. Theodor Bahner und Dr. Karl Hansen. Der Schuhverband Deutscher Schriftsteller weist bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf hin, daß er unter strengster politischer Neutralität die beruflichen und wirtschaftlichen Interessen aller Schriftsteller vertritt.

„Der Liebestrank“ von Wedekind

Staatstheater

Man muß sich erinnern, wie Franz Wedekind selbst Theater spielte, etwa den Zirkusdirektor, der seine Zulu dem höchstblühenden Publico vorführte. Er knallte wie ein Beseffener die Mittelbohle seines Prologs heraus. Am liebsten wäre er zwischen den Parktreiben herumgerast, um die Zuschauer in Stimmung hineinzupfeiffen. Als er in Zürich nur einen Saal ohne Ränge zur Verfügung hatte, rief ich ihm, es zu tun. Und er schob sich, gepornt und gestieft, im roten Frack, in weißen Lederhosen, den Lackzylinder auf dem Cäsarenkopf, durch den Mittelgang des Saals. Er sauchte den Leuten die Reime und Pointen ins Gesicht, und angelangt bis zum Podium, sprang er, einem Akrobaten gleich, auf die Spielbretter. Zirkus, Zirkus, Zirkus eines Dichters, der in seiner Phantasie nicht die Gustafsenbühne mit Kullispomp sah, sondern die Manege. Oder konnte es nicht die Manege sein, so durften es ein paar Bretter sein, über einige Bierfässer gelegt. Dort sollte er Theater auführen. Dort würden die Komödianten viel mehr aus sich herausholen und herauspressen, als wenn sie zwischen raffinierten und gedrehten Möbelstücken herumstolperten. Wedekind war Zirkusreklamechef gewesen. Er liebte die Stallatmosphäre. Die schönen, die tollkühnen Menschen gedeihen dort, die riesigen Schauoriginale, die Barnum-Attraktionen mit dem wilden Schicksal.

Eine einzige, großartige Zirkusattraktion ist auch der Schwanz vom Liebestrank, eine tolle, bodenlos unwahrscheinliche, grotesk-herrliche, im Galopp hingeworfene Begebenheit, ein Satirspul, eine zynische Perle auf alle bürgerlichen Gefühlsträger. Das dreckschneidende, gedunsenste Menschenvieh, ein Manegen-Falstaff, kurz ein russischer Großfürst, wie ihn nur die bissigste Laune ausheckt, vernarrt sich in das Menschenschöpf, das achteste Wedekind-Büchlein ist. Diese achtzehnjährige Amazone, dieses köstlichste Mädchenstück, das die feurigsten Köpfer in Grund und Boden reißt, diese Venus vom Stall, die nur die Sehnsucht kennt, sich einmal beim Salmortale den Hals zu brechen, sträubt sich nun, ohrfeigt nun das bizorre Ungeheuer. Und sie verfällt dem ewigen Manegeabenteurer, dem Akrobatenmagabunden, dem Don Juan vom Jahrmarktswagen, halb Akrobaten, halb Begleiter, der es versteht, sie hineinzureißen in das Furioso der sandigen Reithahn.

Das ist der erhabenste Akt, die sinnvollste Unsinnsigkeit, wenn der Großfürst den Liebestrank schlürft, um durch Zaubermittel die widerpenfliche Amazone zu gewinnen, wenn der Trunk nicht wirkt, weil der Zeitgeist das Gebot nicht halten kann, beim Trinken nicht an einen Bären zu denken. Das ist unvergänglicher Spaß, wenn der Zirkusfotografmeister in der abgetafelten und aufgetakelten Großfürstin seine erste Gattin wieder erkennt, die sich die Beine beim Sturz vom Trapez brach, und die mit den Resten ihrer Reize Bauchtänzerin wurde, und die sich mit den allerletzten

Resten ihrer Reize gut in die Jungfrau vom Hudsonriver verwandelte, daß sie als Eheschwein mit Diamanten behängt und in das russische Großfürstenschloß verschleppt wurde.

Ewig brennt auf der Bühne die Wut des Dramatikers, seine Einfälle hinzuschleudern, sich zu verschwenden in aufpeitschenden Absonderlichkeiten und schließlich doch hinter all dem Wirrwarr und Wahnsinn die Kühheit und Nüchternheit des Spielerbafens und zugleich die Buntheit und Energie der Lebensaußenleiter zu zeigen. Das Leben ein Zirkus, und am Ende donnert die Pauke, und es schrillt und schmettert die Trompete, damit versichert wird: nur diese Wildheit paßt zu uns, wenn wir nicht einschrumpfen wollen zu mißlen, mißrigen Stubenhockern.

Für solche Stücke, von denen es nicht viele gibt, ist Fehling der Regisseur. Er hegt das Tempo. Drei Akte wirbeln. Er befiehlt den Schauspielern, mit keinem Maskenmittel zu sparen, Operette, Pantomime, tragisches Spiel durcheinander zu mischen. George ist eine anormale Bestie, ein Knutenmagnat, aus den sabelhaftesten Bilderbüchern geschnitten, dekoriert mit einem majestätischen Schnauzbar. Ueber seine Wulstlippen labbert die barbarische Leidenschaft, er schwingt die Reigerte und den Prügelstock mit souveräner Grandezza. Frau Koppenhöfer, die Spiegelistin für spinnende Gewaltweiber, spaziert mit den Beinen des Strauches, sie deklamiert, als gälte es antike Tragik zu offenbaren, und plötzlich ist sie nichts als die Zirkuslampe, die ganz vergessen macht, daß sie sich ihr Leben schon als mystische Megäre zurechtgestutzt hatte. Bildt, der Zirkusbreffeur, der unverwundliche Manegenwüstling, wahrheitlich Wedekinds geheimes Seelenbild, spielt einen blendenden Bogen, Fechter, Verführer, Schärfschützen mit Revolver und Hochstaplerpointen. Und Wäcker tarifiert mit unübertrefflicher Schleimigkeit den Schmierentkomödianten, der seine mimische Höhe in Steppenschloß paradiert läßt. Die biden, roten Augenbedel klappt er wie riesige Aufschalen über die ermüdeten Pupillen, und alles ist an ihm nur Bakalienfertigkeit und Schlafheit. Schließlich Lucie Mannheim, die Koffebändigerin, das achtzehnjährige Genie des Schenkels, Wedekinds Lieblingsgestalt, die Parforceheroine, der aller Geist in die herrlichen Beine rutscht. Frau Mannheim ist die tierlichste Amazone, die unbändigste Bändigerin der Kraft, anzusehen wie eine mystische Göttin der Jagd.

Für diese Wedekindschen Manuskripturistitäten hat Rochus Klieke eine Bühnenwohnung gebaut, die anzusehen ist wie die amüsanteste Paritätensammer. Wände mit mörderischen Musterten behangen, Winkel und Türen überall, in denen und hinter denen das Ungeheuerliche hoch und wartet, das Abenteuer, der Urmald, die Hautunen mit der Krute und Büchse. Und schlüpfen die Hausflaven aus diesen Eden und Heden, dann sind sie ausgestattet und verfligt wie der laufigste Gottseibeiuns. Max Hochdorf.

Dreyers Vampir-Film.

H. Z. Ruffstendamm.

Man ist immer froh, wenn im Film einer außer der Reihe lang, neue Stoffwelten bringt und andere Formen sucht. Ch. Th. Dreyer, der nordische Techniker, hat in uns vor Jahren mit seiner „Jungfrau von Orleans“ lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Dieser Film mit seinen wirbelnden Großaufnahmen war ein kühnes Experiment, das weitere von dem Regisseur erwarten ließ. Wir haben lange warten müssen, und jetzt bringt uns Dreyer einen Spuk- und Gespensterfilm voll grauligen Inhalts, gemildert dadurch, daß das Ganze als Traum eines mit Vampirvorstellungen erfüllten Kopfes erscheint. Das Traumbild-Bildner wird auch dadurch unterstrichen, daß das Ganze in eine sahle Randbeleuchtung gerückt ist, der die Photographie mancherlei Reize der Stimmung abzugewinnen weiß. Aber die Vorgänge selbst, die der Zuschauer nicht als Abdruck des Träumenden, sondern als Wirklichkeiten erlebt, sind allzu bestreblich für uns. Sie entstammen dem primitivsten Volksaberglauben. Ein weiblicher Vampir treibt aus dem Grabe heraus weiter sein Wesen, verliert sich einen Arzt und seinen Gehilfen und treibt mit ihrer Hilfe ihren Bluttribut ein. Der vampirgläubige junge Mann, der dies alles in Traume erlebt, angeregt durch einen seltsam einsamen Gasthof, in den er geraten ist, spielt selbst eine aktive Rolle in der Spukwelt. Mit seiner und eines alten Dieners Hilfe, der aus einem hinterlassenen Buche des gemordeten Schlossherrn Einblick in das Vampirium bekommen hat, wird der Vampir getreu dem Volksglauben durch einen Nagel im Sarg festgehalten und dadurch unschädlich gemacht. Der Arzt erleidet einen mysteriösen Tod in der Wehstammer einer Mühle, die trankte Tochter des Schlossherrn wird gerettet, und mit der anderen gefunden schreitet zum Schluß der phantastische junge Mann in den erwachenden Morgen.

Der ursprünglich stumme Film ist nachträglich synchronisiert worden, aber die Worte sind neben den Tönen unwichtig und in dieser Gespensterwelt fast störend. Dreyer arbeitet vielfach mit aus dem Leben gegriffenen Personen und hat auch Bauten und Szenerien der Wirklichkeit für den Film verwendet. Trotz aller Hochachtung vor seinem Experimentiergeist und mancherlei gelungenen Effekten ist der Gesamteindruck doch peinlich und abstoßend. Auch gibt es große Längen, die durch die Musik Wolfgang Zellners keineswegs gehoben werden.

Voran ging ein Farbfilm „Herbst in Sanssouci“, mit Rokokomusik unterlegt und wirklich sehr stimmungsvooll. Aber paßt dieser Film in die Frühlingzeit oder ist er ein verfrüht-verspäteter Tribut des Fridericus an Hitler?

„Ein süßes Geheimnis.“

Primus-Palast.

Friedrich Zelnit war bislang ausschließlich der Regisseur von Via Mara. Es war erstaunlich, wie er es verstand, diese an und für sich nicht bedeutende Schauspielerin herauszustellen und ihr zu Erfolgen zu verhelfen. Er gab sich Mühe bei seiner Regie, hatte eigene Einfälle und baute manche kleine optischen Gefäßigkeiten in den Film.

Jetzt hat er in Hansi Riese endlich einmal eine bedeutende Darstellerin und nun steht er ihr hilflos gegenüber. Er bekommt sich weder zu einer Operette noch zu einer Theaterregie und vernachlässigt alles Filmische. Er läßt Hansi Riese alles allein machen. Sie freilich ist resolut genug, es für sich zu schaffen. Sie leitet mit kaufmännischem Geschick ihr Geschäft, hält ihre Schwiegermutter in Käse, ist eine ideale Gattin und gibt sich auch noch als die Mutter ihrer Zwillingen aus, bis ihre Tochter den Mann bekommt, der ihr und den Zwillingen von Rechts wegen zukommt. Man hat seine innige Freude an der Riese und ist entzückt über die natürliche Anmut, die diese rundliche Frau heute noch aufbringt. Wie farblos wirken dagegen Via Eibenschütz, Elise Eister und Grä Hoid.

Nichts Persönliches haftet ihnen an, man kennt sie kaum auseinander. Ebenso wenig gelingt es Paul Heldemann, André Mattioni und Teddy Bill, ihre Rollen zu irgendwelcher Bedeutung zu erheben. Die einzige Ausnahme macht Béla Schalmann, der ein jamoses Faktotum ist.

Das Textbuch, nach einem Theaterstück geschrieben, kennt keine Entwicklungen und keine Verbindungen, sondern nur lose Szenen. Ueber diesen allen aber steht der Krampf, ein Geschäft zum Muttertag zu machen.

Erwähnt sei, daß in der folgenden Wochenschau endlich auch einmal Arbeiterportier zu sehen sind. Die Aufnahmen stammen aus Wien. e. b.

„Leutnant Komma.“

Aufführung der Berliner Funkstunde.

Leutnant Komma, vom Zaren bestraft, begnadigt, verheiratet, ehrenvoll ausgezeichnet, ist ein Schreibfehler, geboren in der Militärkanzlei. „Leutnant — Komma“, wurde in einem Satz dem Regimentschreiber diktirt und der machte einen „Leutnant Komma“ daraus. Das Schriftstück wurde so vom Zaren unterschrieben und Leutnant Komma zur allerhöchsten Kenntnis genommen. Kann man den Zaren ungestraft eines von ihm anerkannten Offiziers berauben? Die hohen Würdenträger zitterten und lassen den Schreibfehler am Leben. Ruhland ist groß, und wenn ihn nicht kaiserliche Ungnade nach Sibirien verbannen will, so mag ihn kaiserliche Gnade im Kaufhaus die militärische Rangleiter durchlaufen lassen; eines Tages soll er dann ehrenvoll den Heldentod sterben. Doch der Zar fordert unter Androhung schwerster Ungnade, daß seine Ärzte den Feldern am Leben erhalten. Er will ihn am Krankenbett besuchen. Nun konnte man den nicht vorhandenen Leutnant Komma zwar verheiraten, er konnte zum General aufsteigen; aber um ihn dem Kaiser zu zeigen, dazu muß er doch leidenschaftig Gestalt annehmen. Auch dafür findet sich Rat. Ein Happy end übertrahst die Verwirrungen.

Das „satirische Spiel“ von Franz Maar wurde von der Berliner Funkstunde aufgeführt. Seinem Aufbau nach scheint es nicht sehr zum Hörspiel geeignet; denn die Unsichtbarkeit von Leutnant Komma, die dem Zuschauer natürlich immer wieder deutlich zum Bewußtsein gebracht wird, stellt für den Hörer kein besonderes Spannungsmoment dar. Daß die Aufführung trotzdem wirkungsvoll wurde, lag an der Herausarbeitung allerhand geistlicher Ereignisse. Tes.

Die Bibliothek des Deutschen Museum in München wird eingeweiht. Der Reichspräsident, der verhindert war, der Eröffnung der Bibliothek beizuwohnen, hat als Zeichen seines großen Interesses an diesem Museum einer Reihe um das Deutsche Museum besonders verdienter Männer die Goethe-Medaillen für Kunst und Wissenschaft überreichen lassen.

Bei der Einweihung der Bibliothek des Deutschen Museums am Sonnabend hielt der Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, Dr. Heinrich Hlenda, den Festvortrag über „Bibliotheken gestern und heute“. Ein Rundgang durch das Museum unter Führung Oskar von Millers machte die Gäste mit den neuen Abteilungen bekannt.

Die Große Berliner Kunstausstellung 1932 wurde heute mittag im Schloß Bellevue eröffnet. Sie ist veranstaltet vom Kartell der vereinigten Verbände Bildender Künstler Berlins. Jeder dieser Verbände hat diesmal selbst die Verantwortung für seine Einfendungen übernommen, sie selbst jurirt und gehängt. Die Ausstellung ist auch in diesem Jahr sehr reich besetzt worden; über 400 Bilder von vielleicht 300 Künstlern sind zur Schau gelangt.

Die deutsche Kunstausstellung in Kopenhagen wurde heute mittag eröffnet. Den Grundstock dieser Ausstellung neuerer deutscher Kunst bildet die Ausstellung, die vorher in Norwegen zu sehen war. Sie ist von Dr. Ludwig Thormaehlen in der Berliner Nationalgalerie zusammengestellt worden und für Kopenhagen um eine größere Reihe von Plastiken und einigen Malereien erweitert worden.

Baraber und Monarchen

Müde Menschen - Verrostete Maschinen

Rüchtern und müchtig ragen die schier unzerstörbaren Betonwerke als Denkmäler unbeeuglicher Schaffenswillen aus dem Wirrwarr gigantischer, gefellischer Umwälzung hervor. Wie hingegossen oder in einen einzigen Stein gemeißelt stehen sie da, diese Wunder der Technik, die Kraftwerke, Staudamern, Schleusenanlagen und Brücken der Nachkriegszeit. Doch seit zwei Jahren haben sie sich nicht mehr sonderlich vermehrt; das Volk baut nicht mehr.

Es kosten die teuren, komplizierten Baumaschinen, es verkaufen Berge von Gerüsthölzern und es verkommt das Heer der Tiefbauingenieure.

Die untersten Fundamente unserer Kultur und der modernen Technik konnten in der Wirtschaftskrise unserer Zeit nur entstehen, weil sich Menschen fanden, die bei Hitze und Kälte in Zementstaub und Schlamm schwer schuhten. Oder wer von den sich kultivierter dünkenden Zeitgenossen hätte Appetit auf minderwertiges Kantineneffen, wer von ihnen wollte in unruhigen, meist verwanzten Massenbaracken schlafen? Und doch ist zur Zeit Tausenden von modernen „Barabern“ und „Monarchen“ nicht einmal das gegönnt.

Früher kraftstrotzende junge Männer, die Zementstücke schleppen oder kunstvolle Schalungen und Gerüste bauten, Steine setzen oder wertvolle Maschinen bedienen, torkeln sie jetzt zerlumpt und bettelnd von Dorf zu Dorf.

werden zuweilen mit Hunden aus Bauernhöfen gebohrt. Die es zu einem Haushalt, zu Frau und Kind gebracht haben? Nahrungsorgen, Schulden und wieder Schulden, Furcht vor Ermittlung, Klagend und vorwurfsvoll erscheinende Kinderwagen, eine vor Gram und Sorgen zermürbte Frau, entwürdigende Bettelgänge, immer wieder von neuem enttäuschendes Suchen nach Arbeit oder wenigstens Gelegenheitsverdienst.

Unter sich erzählen sie immer seltener von früheren Bauten, von Betonmaschinen und Aufzügen, von Arbeitsverdienst und von Kameradschaft, von sonderbaren Kollegen, Schichtmeistern und Kantinenwirten.

Sie wagen es schon nicht mehr, an Arbeit zu denken

und sie fühlen sich vielfach nicht mehr kräftig genug, auch nur eine Stunde Zementstücke zu schleppen. Längst haben sich ihre Hände von Schwielen und Zementflecken gehäutet. Die ehemals gegen Kälte, scharfe Eisen- oder Steinlanten fast unempfindlichen „Greifer“ stecken weich und faul in den Hosentaschen.

Es ist dringende Aufgabe der Gesellschaft selbst, ihr gut geschultes Bauvolk wieder an die Werkzeuge zu bringen. Dabei soll von sozialem Mitgefühl und von Dankbarkeit noch gar nicht weiter die Rede sein. Es ist kein Geld vorhanden zum Bauen, tönt es von allen Seiten, aber wenn es stimmt, daß Geld und Reichtum nur durch Arbeit entstehen können, dann bedeutet es

eine ungeheure Verschwendung, vierzehn Millionen Arbeitshände allein in Deutschland feiern zu lassen.

Darunter befinden sich fast alle Bauarbeiterhände, die — liebe man sie arbeiten — das ganze Land in eine paradiesische Gartenstadt verwandeln könnten. Das Volk hat Kraft und Willen zum Bauen, es will und braucht Häuser, Kraftwerke, Eisenbahnen, Kanäle, Schleusen und Straßen. Nur in der mangelhaften Wirtschaftsorganisation liegen die Hemmnisse. Das Volk will mit dem Bauen nicht warten, bis es einigen wenigen besonders gewinnbringend erscheint. Es bröckelt im Fundament; ruft die Betonpioniere an die Geräte!

Schiedspruch im Gastwirtsgewerbe. Abbau des Urlaubsgeldes.

Gestern wurde vor dem Schlichtungsausschuss über den Tarifstreit im Berliner Gastwirtsgewerbe nochmals verhandelt. In später Abendstunde fiel der Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch, wonach der Manteltarifvertrag bis zum 30. September verlängert wird. Ab 1. Mai wird nach den neuen Bestimmungen vom Urlaubsgeld ein Prozentsatz von 30 Prozent in Abzug gebracht. Für das männliche Bedienungspersonal wird pro Tag 4 Mark statt bisher 6 Mark, für das weibliche Bedienungspersonal 3,50 Mark Urlaubsgeld gezahlt. Beim Rückenpersonal wird die Kost mit 1,80 Mark pro Tag angerechnet. Der Lohnstarifvertrag wurde bis 15. Juli unverändert verlängert.

Wertwürdigerweise fand vor den Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten auch eine Verhandlung mit den an sich bedeutungslosen Vereinen der christlichen und der hirsch-dunkerschen Gemerkschaften statt; wohl damit man den Unterschied merkt, ist für diese ein Vertrag vereinbart worden, wonach sowohl der Manteltarifvertrag, wie der Lohnstarifvertrag nur bis zum 15. Juli verlängert wird. Die Christen und Hirsche, die unbedingt, und, wie man sieht, um jeden Preis Verhandlungspartner sein möchten, haben damit wieder den Beweis erbracht, daß sie die Interessen der Gastwirtsangestellten nur schädigen.

Immer wieder Beamtenmusiker.

Der Berliner Bevollmächtigte des Musikerverbandes berichtet in der Nr. 18 der „Deutschen Musikerzeitung“ über einen Vorfall, der unglaublich erscheinen würde, wenn er nicht erwiesen wäre. In Spandau zog kürzlich ein Blasquartett von Restaurant zu Restaurant, das überall einige Stücke blies und dann bei den Gästen einjammeln ging. Dabei wurden einige Worte gestammelt wie „die Rot zwingt uns dazu“, ganz so wie es die junstmäßigen sogenannten Strohbrüder tun.

Eine unerwartete Feststellung der umherziehenden Musikanten ergab, daß zwei von ihnen aktive Beamte des Reichspatentamtes in Berlin waren! Als dieser Vorfall der vorgesetzten Behörde der beiden Beamten gemeldet wurde, befaßen die zwei „notleidenden Berufsmusiker“ nach dem Rat, ihrem Vorgesetzten gegenüber zu bestreiten, daß sie in Spandau „geständelt“ hätten. Erst als ihnen am nächsten Tage einer von den anderen beiden Musikern gegenübergestellt wurde, gaben sie dies zu und auch mit der Mühe in der Hand Geld gesammelt zu haben. Beide Beamten sind wegen ihres Verhaltens bestraft worden.

Dieser Vorfall zeigt, wie recht der Musikerverband mit seiner seit längerer Zeit erhobenen Forderung hat, allen Beamten das nebenberufliche Musizieren grundsätzlich zu verbieten und Uebertretungen dieses Verbots strengstens zu bestrafen. Wenn man sich wirklich nicht für ein dauerndes Verbot dieser Art entscheiden kann,

sollte man es wenigstens für die jetzige Zeit erlassen, in der Tausende von guten Berufsmusikern monats- und jahrelang beschäftigungslos sind.

Wird Amerika deutsch? Lohndruck im Stahlwerksverband.

New York, 7. Mai. (Eigenbericht.)

Die Gehälter von 200 000 Angestellten und Arbeitern der amerikanischen Stahlwerksvereinigung werden laut Beschluß der Direktion ab 15. Mai um 15 Prozent gekürzt. Dieser Kürzung der Gehälter und Löhne ging bereits im Oktober eine allgemeine Herabsetzung der Einnahmen der Angestellten und Arbeiter um 10 Prozent voraus, so daß die jetzige Kürzung eine Herabsetzung der Gehälter und Löhne innerhalb eines halben Jahres um 25 Prozent bedeutet. Die Kürzung wird hier allgemein als Signal einer generellen Gehalts- und Lohnkürzung in sämtlichen Industrien angesehen.

Das wird abzuwarten sein. Bisher haben sich nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Regierungskreise gegen einen Lohnabbau ausgesprochen. Wenn auch das Nominaleinkommen der amerikanischen Arbeiter infolge der Krise gesunken ist, so ist das Realeinkommen gestiegen. Allerdings scheint man — wie der Beschluß des Kongresses auf Ausgabe von Papiergeld zum Zweck einer allgemeinen Preissteigerung zeigt — gegenwärtig in Amerika etwas den Kopf verloren zu haben. Sollte Amerika deutsch werden?

83. Abt. Die geplante Zusammenkunft für Sonntag früh findet nicht statt.

Wetter für Berlin: Boltig, ohne nennenswerte Niederschläge, wenig Temperaturänderung. — Für Deutschland: Im Süden und Nordosten noch vielfach Regen, sonst Besserung des Wetters, im Nordwesten Nachfröstgefahr.

Theater der Woche.

Vom 8. bis 16. Mai 1932.

Volkstheater:

Theater am Röllendorf: Sturm im Wasserglas.

Staatstheater:

Staatsooper Unter den Linden: 8. Aida, 9. Weislinger, 10. Falstaff, 11. Siegfried, 12. Carmen, 13. Troubadour, 14. Zauberkästchen, 15. Nacht in Venedig, 16. Siegenrotz.
Städtische Oper, Charlottenburg: 8. 14. Simone Boccanegra, 9. Das Rheingold, 10. Frühemanns Tod, 11. Lieland, 12. Die Hugenotten, 13. Die Entführung aus dem Serail, 14. Tannhäuser, 16. Die lustigen Weiber von Windsor.
Städtisches Schauspielhaus: 8. 9. 11. 12. 14. 16. Der Silberstrand, 10. Argolis, 13. Endlos Straße.
Städtisches Schiller-Theater: 8. 9. 11. 12. 14. 16. Die Räuber, 10. Nathan der Weise, 13. 15. Dr. Faust.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Bis 11. Vor Sonnenaufgang, Ab 12. Die Bauernhütten. — Die Komödie: Waschen Sie das nicht mit Herrn Frau! — Deutsches Künstlertheater: Die Frau von Ferrol. — Theater in der Stresemannstraße: Räbel aus der Hölle. — Theater des Westens: Raub der Sabinerinnen. — Lustspielhaus: Abenteuer in Korinth. — Komische Oper: Für eine schöne Frau. — Großes Schauspielhaus: Die schöne Helena. — Zeising-Theater: Maria Stuart. — Zentral-Theater: Der Jurabaron. — Theater am Schiffbauerdamm: Die Hoffnung des Wolfgang Bieder. — Die Zeitlinie: Bettre für morgen veränderlich. — Theater in der Behrenstraße: Der Mann mit den grauen Schläfen. — Renaissance-Theater: Hier ist Goethe. — Theater am Röllendorf: Der Herr der Frau, die jeder sucht. Ab 11. Meerestier im Paradies. Koff-Theater (Gartenbühne): 10. 16. 6 Uhr. Frühkonzert und Variete, 17 Uhr. Konzert und Variete, 20 Uhr. Abgengerliche. — Plaza: Bis 8. Der Vogelhändler, Ab 9. Die Duharren. — Odeon: Internationales Variete. — Wintergarten: Die Variete-Revue „O schöner Mai“. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sängler.

Nachmittagsvorstellungen:

Koff-Theater: 14. 15. 16. 18 Uhr. Werben im Paradies, 15. 16. 14 1/2 Uhr. Großspiel der Wanderoper des Reinen Reuß: Figaros Hochzeit. — Plaza: Bis 8. Der Vogelhändler, Ab 9. Die Duharren. — Odeon: Internationales Variete. — Wintergarten: 8. 14. 15. 16. Die Variete-Revue: „O schöner Mai“.

Erstausführungen der Woche:

Dienstag, Zeising-Theater: Robonna, wo bist du? — Mittwoch, Koff-Theater: Werben im Paradies. — Donnerstag, Deutsches Theater: Die Journalisten. — Theater in der Stresemannstraße: Hallsch. — Freitag, Theater am Röllendorf: Der Stänker.

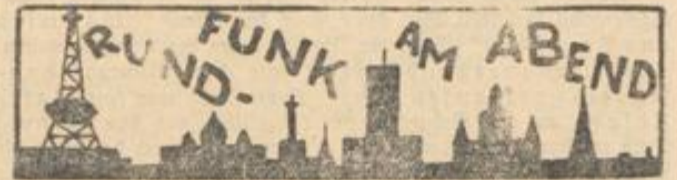
Das neue Buch

Marxismus und Jugend

Paul Destré veröffentlicht als Beilage Nr. 12 seiner Zeitschrift „Die Neue Erziehung“ eine Schrift von Waldemar Zeitner, die den Titel führt: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie. Sozialismus oder Sozialismus?“ (Verlag Karl Zwing, Jena.) Ein weitgreifendes Thema, das hier auf 27 Seiten behandelt werden soll. Der Verfasser ist ein junger 22jähriger Mensch, der im Namen seiner Generation gegen den „rationalistischen Marxismus“ Sturm läßt. Es ist ihm entgangen, daß er hier offene Türen einrennt: Der Marxismus ist nur in seiner vulgären Form als wirtschaftliche Motivelehre aufgefaßt worden. Zeitner unterstellt diese Auffassung jedoch Marx selbst: „Weil Marx den

brauchbarsten Anknüpfungspunkt zur Verringerung und Aufrechterhaltung der Menschheit im Wirtschaftsleben sah, darum widmete er sein Haupt- und Lebenswerk der Erforschung der Wirtschaft. Darum entpuppt sich aber seine ökonomische Geschichtsauffassung ... als eine Motivelehre.“ Marx hat den Kapitalismus analysiert, weil er das kapitalistische „Spitem“ als den schicksalhaften Grund der menschlichen Selbstentfremdung erkannt hatte. Der Mensch ist in Kapitalismus und durch den Kapitalismus zur Ware geworden. Der ausgebeutete Mensch ist dem, der ihn ausbeutet, zum Mittel geworden. Marx blieb aber nicht beim ethischen Protest stehen, sondern — und hier liegt seine gewaltige Leistung — er erforschte das Funktionieren des Kapitalismus, um dem sozialistischen Menschen die schicksalhafte Macht des Kapitals zur Durchbrechung und Ueberwindung in die Hände zu legen. Man darf sich nicht überlegen über die „Marx-Philologen“ amüsierten, wenn man diese unbestreitbaren Grundlagen des Marxismus nicht kennt. Von hier aus werden auch alle Bormwürfe, die Zeitner dem „historischen Materialismus“ macht, hinfällig; auch das „Rationalgefühl“ ist von Marx in seinen politisch-historischen Schriften glänzend durchleuchtet worden. Es ist ferner nicht einzusehen, warum Zeitner die „klassenlose Gesellschaft“ als „paradiesisches Spieghertum“ bezeichnet. Auch hier verkennt er völlig den aktivistischen Charakter des Marxismus.

Zeitner polemisiert gegen einen Marxismus, den er nicht kennt. Die Jugend hat aber nur einen Anspruch, erst genommen zu werden, wenn sie sich wirklich die ursprünglichen geistigen Traditionen der sozialistischen Bewegung angeeignet und nicht gegen Mißverständnisse und Kompromisse kämpft, die heute bereits als solche durchschaut und widerlegt sind. J. P. M.



Sonnabend, den 7. Mai 1932

Berlin. 16.05 Orchesterkonzert, in einer Pause: 10 Minuten Film. 18.00 Bremen als deutscher Seehafen (Staatsrat Dr. Völckers). 18.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.30 Klavier-Vorträge. 18.55 Die Funkstunde teilt mit ... 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Zehn Minuten Sport (H. Brauch). 19.20 Zum deutschen Muttertag (Dr. R. Knauer). 19.30 Die Erzählung der Woche (Josef Maria Frank). 20.00 Aus München: Eine Stunde Volkskunst. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Lustig Blut und leichter Sinn. Eine Revue. 22.15 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen. 16.00 Gläubiger- und Schuldnerschutz (Rechtsanwältin Dr. E. Hegemann-Springer). 16.30 Aus Hamburg: Konzert. 17.30 Das wichtigste deutsche Nahrungsmittel (Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski). 17.50 Der deutsche Maler Otto Ubbelohde (Dr. W. Hoffmann-Harnisch). 18.05 Deutsch für Deutsche (Dr. J. Günther). 18.30 Das Volksflugzeug in Sicht (Dipl.-Ing. Soboczik). 18.55 Wetterbericht. 19.09 Englisch für Anfänger (Stud.-Rat W. Ohse und Lektor W. Mann). 19.30 Das Rätsel des Leidens (Pfarrer Prätorius). 20.00 Aus Langenberg: Lustiger Abend. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Berliner Programm.

Sonntag, den 8. Mai 1932

Berlin. 6.00 Funkgymnastik. Aus Bremen: Konzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.15 Wochenrückblick auf die Marktlage. 8.25 „Die Bewirtschaftung der Niedermoor Moore“ (Saatzuchtredirektor Dr. W. Laube). 8.55 Morgenfeier. 19.05 Wettvorbereitung. 11.00 „Soll mein Kind mitturnen?“ Dr. H. Franzmeyer. 11.30 Aus Leipzig: Reichs-sendung: Bachkantate. 12.00 Else Rützel liest eigene Arbeiten. 12.15 Von der politischen Matinee des Berliner Verbandes der auswärtigen Presse. Ansprache: Reichskanzler Dr. Brüning. 13.15 Mittagskonzert. 15.00 Hörbericht aus dem Pfingstheim (Potsdam). 15.30 „Aus den Anfängen des Films in Amerika“ (J. Delmont). 16.00 Vom Herausforderungskampf um die Deutsche Kunstflugmeisterschaft zwischen Fieseler und Achelis. Am Mikrofon: Vera von Bissing und Dr. P. Laven. 17.00 Heiteres aus Schwaben. 17.20 Unterhaltungsmusik. 17.50 Ausschnitt aus der Hörfolge: „Eine Fahrt in den Frühling“, unter Mitwirkung der bayerischen und süddeutschen Sender, des schweizerischen Landessenders und der Ravag Wien. 18.30 Zum Muttertag. (G. Bellin). 19.00 Cembalo und Violine (Alice Ehlers und Emil Hauser). 19.50 Sportnachrichten. 20.00 Josef Schmidt singt. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 „Literatur, Abteilung Sport“, ein heiterer Abend. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen. 8.25 Zum Muttertag: „Was Mütter singen“ (A. Funke, Ilka Endres). 12.00 Margarethe Joki-Lorandt: Lyrik. 14.30 Peer Gynt (Dr. h. c. Dr. H. Spiero). 15.00 Mutterlegende von Paula Groger (Grete Maria Markstein). 15.20 Die gesellschaftliche Lage und Formung der jungen Angestelltenschaft (Mehrgespräch). 16.00 Willi Fehse: Aus eigenen Werken. 16.25 Aus Wien: Ausschnitt aus der Hörfolge „Eine Fahrt in den Frühling“. 18.30 Mutter und Volk (Pfarrer Lic. Hermenau). 18.50 Aus Breslau: Tatjana Menotti singt Schlagerkomponisten am Flügel. 20.00 Aus München: Volkswetttsingen in Unterfranken. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Böten und die Postanstalten.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin, Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Theater, Lichtspiele usw.
Staats Theater
Sonnabend, den 7. Mai
Staatsooper Unter den Linden
20 Uhr
Ariadne auf Naxos
Staatl. Schauspielhaus (Landemannstr.)
20 Uhr
Die englische Straße
Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Cyrano von Bergerac
PLAZA
Sa. 8 1/2, Sp. 2, 5, 8 1/2, 6.
Morgens letzter Tag
Der Vogelhändler.
Ab 9. Mai:
„Die Dubarry“

Winter Garten
6.15 Uhr Flora 3434 Kaudern erweist
Die Variete-Revue
„O schöner Mai“
„Baumblied“ u. „Von Lenz u. Liebe“
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen.
4 Uhr u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volkstheater
Theater am Röllendorf
8 Uhr
Sturm im Wasserglas
mit Hans Niese
Komödie
in 3 Akten von
Bruno Frank
Regie:
A. M. Rabenalt
Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Cyrano von Bergerac
Städt. Oper
Charlottenburg
Silmackstraße 34.
Sonnabend, 7. Mai
Turnus I
Boheme
Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Böten und die Postanstalten.

TELA DER UNZERSTÖRBARE
NEUZEITL. FASERSTOFF
SCHAFFT GESUNDE, BEHAGLICHE
WOHNRAUME IM KLEINSIEDLUNGS-
U. LAUBENBAU DURCH ISOLIEREN DER
WANDFLÄCHEN, DECKEN, TELA
DÄCHER, FUSSBÖDEN MIT TELA
ANFRAGEN U. UNTERLAGEN BEREITWILLIGST DURCH
EMIL ZORN A.G. 23, BERLIN-HEINERSDORF
Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Hoffnung des Wolfgang Bieder
Deutsches Theater
8 Uhr
Vor Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie:
Max Reinhardt
Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Sonntags-Ausgabe des „Vorwärts“ und werden sehr billigt

Gerhart Herrmann Mostar / Brief vom Lande:

Berliner Fuhrer

In dem netten Buche „Ferien vom Ich“ von Paul Keller handelt die netteste Szene davon, wie ein kluger Arzt einen etwas lässig und herrschsüchtig veranlagten Patienten von den Unzulänglichkeiten der Kurost und der Ungebildetheit durch die einfachste und doch komplizierteste Medizin der Welt — nämlich durch einen Dackel. Der Kurost bekommt den Sanatoriumsdackel zur Betreuung zugewiesen. Mit dem muß er ausgehen, aber ohne Seile, und den muß er auch zurückbringen. Das ist die ganze Behandlung. Und der Mann geht mit dem Dackel los, und der Dackel geht auch eine Weile mit. Aber dann bleibt der Dackel irgendwo sitzen, wo es ihm gerade paßt, und geht nicht mehr mit. Und dann sagt der Kurost: „Kommst du hierher, Mädel? Kommst du augenblicklich zum Herrchen, Männchen? Willst du dich herrschen, du Rabenvieh! Wenn du jetzt nicht kommst du Mistföter...?“ Aber es handelt sich nicht um einen Mistföter, sondern um einen reinrassigen Dackel, und der kommt mitnichten. Und spätestens nach einer Woche sind Ungebild, Herrschsücht und Kurosttät des Patienten als aussichtslos aufgegeben und wie weggeblasen...

Nun, für jeden, der ein Automobil oder auch nur ein Brautomobil besitzt und, wie alle Kraftfahrer, an den gleichen Unzulänglichkeiten wie jener Dackelbetreuer leidet, weiß ich eine viel einfachere Methode, die in kürzerer Zeit das selbe Ergebnis erzielt. Er fahre im Herbst oder im Winter bei beginnender Dämmerung aus Berlin heraus in die Richtung nach Rheinsberg. Er braucht auch erst mitten in der Nacht loszufahren. Da werden ihm immerfort Ungeheuer von Bauernwagen begegnen, hochbeladen mit Heu, und sie werden tödlich auf der falschen Seite der Straße fahren. Und der Auto- oder Brautomobilist wird hupen, daß der schmerzhafte alte Bauer in den stillen Dörfern überzeugt sein wird, er sei geheilt und höre die Besessenen des jüngsten Gerichts.

Aber die, übrigens unsichtbaren, Fenster der Heumagenungeheuer werden nicht hören und nicht ausweichen. Und wenn der Kraftwagenfahrer, schon halb irre geworden vor aufgespeicherter Wut und vermindertem Tempo, dennoch die achtzig Kilometer bis Rheinsberg geschafft haben sollte, dann wende er um und fahre im Morgengrauen nach Berlin zurück. Da werden ihm immerfort leere Bauernwagen begegnen, und die Fenster werden wiederum unsichtbar sein, und sie werden wieder auf der falschen Seite fahren, und sie werden wieder auf kein Hupen hören, nicht um die Welt. Wenn der tempowütige Berliner dann mit achttündiger Verspätung wieder an seiner Garage angelangt ist, ist er in einer Nacht kurirt. Und das tat kein Dackel, sondern das tat, das sei hiermit verraten, die „Berliner Fuhrer“.

Dabei ist es nicht statthaft, auf die Berliner Fuhrer zu schimpfen; denn unter diesem Namen verbirgt sich eine der ältesten Volksstitten der nördlichen Mark. Die Berliner Fuhrer ist ein altes Gewohnheitsrecht der jungen Burschen. Sie dürfen sich einige Male im Winter den Wagen, sei er nun Eigentum oder sei er geliehen, voll Heu laden — so viel das Ding irgend fassen will. Dann dürfen sie die Pferde vorspannen, die Pferde haben ja im Winter fast nichts zu tun, und das Heu nach Berlin auf den Heumarkt fahren und dort an den Mann bringen. Sie brauchen dazu freilich zehn bis fünfzehn Stunden, denn mit Ackergäulen läßt sich schlecht Trab fahren, und mit Heumagen schon gar nicht.

Aber das macht nichts; seit alten Tagen ist alles auf diese Zeitverquälung eingestellt. Man fährt eben in der Abenddämmerung los und ist mit der Morgendämmerung in Berlin. Man macht sich ja auch den Wagen auf das gemütslichste zurecht: vorn wird beim Aufschichten des Heus auf kunstvolle Art eine Höhlung gelassen, in der zwei sitzende Männer bequem Platz haben, und dann wird die Höhlung mit Heu überdacht. Da drin sitzt es sich so mollig und warm wie zu Hause am Ofen, und man kann ein Schlässchen trinken, denn die guten Pferdchen finden ihren Weg schon alleine — wahrscheinlich hat so ein ländlicher Ackergaul auch mal Sehnsucht nach der Großstadt. Und in den frühen Marktstunden wird dann das Heu an den Mann gebracht, und wenn auch nicht mit viel, so doch mit etwas Geld tritt man die Rückreise an.

Tritt man an? Sollte man antreten! Es ist aber seltsam, daß man sich trotz der wärmenden Höhlung, in der man gefesselt hat, selbst am Ausgetreten vorkommt, sobald man in Berlin auf dem Markte steht, und daß dem schlechterdings nichts abhelfen kann als eine innere Erwärmung. Sie wird an verschiedenen Stellen, mit verschiedenen Mitteln und unter sorgsam abgewogener Steigerung der Alkoholprocente so lange vorgenommen, bis einem der Birt mehr oder minder freundlich klar macht, daß man kein Stammtumbe und kein Einheimischer und also nicht kreditwürdig ist; dann befinnt man sich auf seine Pferde und auf seinen leeren Wagen und schockelt ins Heimatdorf zurück — wiederum zehn bis fünfzehn Stunden lang, wiederum ohne auf das Hupen nervöser Automobilisten zu hören, und wiederum unsichtbar für alle Schimpfenden — denn an die Stelle der Höhle im Heu sind die Pferdebedecken getreten, unter denen man der Länge lang auf dem Wagenboden liegt und den Schlaf des Gerechten schläft. Und die guten Pferdchen haben nun auch schon wieder Sehnsucht nach dem warmen Stall und nach den Freuden des Landlebens und finden wiederum ihren Weg allein...

Es ist zuzugeben, daß diese Schilderung jetzt nicht mehr unbedingt zutrifft, weil die Kräfte wie in der Großstadt, so auch auf dem Lande das Inglistische und Unbeschwerte löst. Das bißchen Geld, das für die riesige Fuhrer erzielt wird, und das es keinem wirtschaftlich denkenden Unternehmer ratsam erscheinen lassen würde, solche Berliner Fuhrer einzurichten — dies bißchen Geld wird dennoch dringend gebraucht, um einen Pflug zu reparieren, um Saatgut zu kaufen, um eine rückständige Steuer zu zahlen, und darf nicht mehr verbraten werden, ohne innere Erwärmung heißt es zurückkehren, und aus dem alten, netten Recht der jungen Burschen ist eine neue, schwere Pflicht geworden.

Dennoch passieren bei der Berliner Fuhrer auch heute noch viele lustige Geschichten, und manchmal auch eine ernste Begebenheit; und eine solche sei hier erzählt: sie bringt etwas sentimentales und für manchen vielleicht rührelig, und ich würde sich auch nicht erzählen, wenn sie nicht wahr wäre.

Da hatten sich also vor etwa fünf Jahren ein paar junge Burschen aus einem Dorf bei Lindow gegen den Geist der Berliner Fuhrer vergangen, indem sie ein Mädchen mitnahmen. Denn die Berliner Fuhrer ist eine Burschenangelegenheit und ein Burschenrecht, und Weiber haben bei dieser männlichen Veranstaltung nichts zu suchen. Nun, da war aber eine Magd bei einem großen Bauern, fleißig, sauber, geschickt, nur ein bißchen leicht in der Liebe — aber das machte nichts, das sind viele auf dem Lande, das geht ein in das große immerfort zeugende Gesehen des ländlichen Jahresablaufs, und solange der Fleiß und die Anständigkeit nicht darunter leiden, geht es keinen was an. Dieses Mädchen also, Käthe hieß sie, hatte es sich in den Kopf gesetzt, so eine Berliner Fuhrer mitzumachen, und zwei junge Burschen fanden sich bereit und nahmen sie mit auf den Wagen.

Dies war seit Menschengebenden die erste Berliner Fuhrer, die aufs Hupen hin auswich, und das war schon kein gutes Zeichen; denn die drei Insassen schliefen nicht, wie es Sitte und Lieberlieferung gebietet, sondern nekten und lächerten die ganzen 15 Stunden lang. Sie kamen nach Berlin, verkauften ihr Heu und nekten und lächerten weiter. Als aber den jungen Burschen das Geld ausgegangen war, erwies es sich, daß Käthe noch bleiben wollte und auch bleiben konnte; denn es hatten sich inzwischen Kavaliere für sie gefunden, die sie freihielten. Es gab eine Prügelei, bei der die beiden Dörfler den kürzeren zogen, und die Berliner Fuhrer schwankte zurück unter zwei bleibenden Ventern und ohne Käthe...

Ueber Käthes Berliner Schicksal ist nicht viel zu erzählen. Es war das übliche. Immer mehr Kavaliere, immer weniger Freude daran, immer weniger Liebe, immer mehr Not, am Ende nur noch die künstliche Erzeugung, an die Stelle des Mehlsausstrats der Reispulver, und in ihrem kalten Zimmer träumte Käthe nur selten vom warmen, guten Dunst der Ställe. Was sie geworden war, blieb sie fünf Jahre lang.

Dann, eines Wintermorgens im Vorjahr, als die Not sie schon zur aussichtslosesten Stunde auf die Straße trieb, fing sie sich zwei Kavaliere, gute Freier, denn sie waren vom Land. Als die reichlich betrunken waren, stellte es sich heraus, daß sie mit einer Berliner Fuhrer gekommen waren, aus einem Dorfe der Rheinsberger Gegend. Da begann Käthe, aus Spaß zunächst, das dort heimische Platt zu sprechen; die beiden fielen lachend ein und gaben ihr, was sie hatten, und hätten ihr gern noch mehr gegeben. Allmählich aber, wie sie so Platt miteinander redeten und von Rüben und Winterfaat und Spargelstücken sprachen — allmählich packte es Käthe; etwas, gemischt aus Müdigkeit an diesem Leben und Sehnsucht nach anderem Leben und Verzweiflung und Weh und Heimatbedürfnis — so etwas packte sie. Sie fragte, ob im Dorfe wohl eine Magd gebraucht würde? Ja, eigentlich nicht, aber sie könnten sie wohl unterbringen, antworteten die beiden und hielten es für einen Scherz. Aber in ihrer Trunkenheit duldeten sie es gern, daß Käthe mit auf den Wagen stieg, und als die beiden einschliefen, lenkte das Mädchen die Pferde.

So kam es, daß Käthe nach fünf Jahren auf einer Berliner Fuhrer in die Mark zurückkehrte, wie sie einst auf einer Berliner Fuhrer in Berlin eingezogen war. Schon hinter Oranienburg wachte sie sich mit unnützigem Kraftaufwand die Schminke und den Puder von den Backen, und bei Rheinsberg hatte sie durch den scharfen Landwind wahrhaftig schon wieder ein natürliches Rot. Als sie im Dorfe ankamen, spannte sie mit kundiger Hand die Pferde aus, brachte sie in den Stall und pflegte sie — und ein paar Tage später hatte sie tatsächlich eine Stellung.

Heute ist sie mit einem jungen Burschen aus dem Dorfe verheiratet, und nicht mit dem schlechtesten, und auch Käthe ist nicht die schlechteste Frau. Man redet ihr nichts mehr nach, Fleiß und Tüchtigkeit lassen vieles vergessen, und ich habe selbst gesehen, wie sie einer Berliner Fuhrer nachwirkte, die im Abenddämmern aus dem Dorfe fuhr; sie lachte dabei, und kein besonders gearteter Gedanke war ihr angemerkt...

Das Familienhaus

Reportage über eine Werkwohnung / Von S. Pepper

Der Geruch der Glashütte steht scharf und stechend in der Luft. Qualm wälzt sich vor den kleinen Fenstern des Hauses. Der Hof ist ein kahles Stück Erde ohne ein bißchen Rasen oder einen Baum; nur ein paar nackte, schief in die Erde gerammte Wäpfpfähle ragen in die Luft. An den Weinen flattert Wäsche, zerrißenes Zeug, blaue Arbeitshosen, Socken, Hemden, denen die Farbe ausgegangen ist, und bunte, grobe Bettbezüge. Der Wind zerrt daran, und die Kleider der Frauen blähen sich in grotesken Formen, wackeln hin und her, und die leeren Ärmel treiben ein Spiel seltsamer Gesten.

Und der Wind bläst um die Mauern des Hauses; wie große, offene Wunden sehen die Stellen aus, wo der Ruy herabgebröckelt ist, und es sind viele solcher Stellen. Der Hof läuft gehoriam neben dem Hause her, er begleitet es auf seiner ganzen Länge, niefer traurige Hof mit den kahlen Wäpfpfählen und der schwarzen Erde, die der Wind zu bösen Staubbölen aufwirbelt.

Der Länge des Hauses läuft auch die Straße nach, und über diese Straße holpern schon am frühen Morgen die schweren Fuhrwerke, die mit Kohlen vom Güterbahnhof kommen und sie in die Hütte bringen. Das rattert und dröhnt auf dem rauhen Kopfplaster, am Vormittag und am Nachmittag, und es ist selten, daß sich das Fuhrwerk eines Bauern einmal in diese Straße verirrt.

Und auch die Frauen, die zum Markte wollen, und in anderen Häusern des Ortes wohnen, benutzen andere Wege, und sie zeigen diese Straße, an der das Familienhaus liegt, höchstens einmal einem Besucher als eine besondere Sehenswürdigkeit und betonen dabei, daß sie schon mindestens ein halbes Jahr nicht mehr hier langgegangen seien. Denn diese Straße hat einen schlechten Ruf; sie ist schmutzig und holprig, und es ist nichts zu sehen dort als die Wände der Hütte und die Wäpfpfähle im Hofe, an deren Weinen fast jeden Tag die Arbeitswäsche aus dem Familienhaus hängt.

Diese Straße mit dem rauhen Pflaster, die zwischen der Hütte und dem Familienhaus hindurchführt, ist eine Straße der Arbeit, niemand geht an den Abenden dort spazieren und nur die Holzspantoffeln der Glasmacher klappern drüber hin.

Die Geräusche der Hütte klingen bis in die Wohnungen des Hauses; aus den Badräumen, deren Fenster nach der Straße zu liegen, kommt das Getöse der Mädchen, in der Schleiferei kreischt das Glas, sprödes Glas, in das sie schneiden und das aufheult dabei. Aber darauf achten sie im Familienhaus schon längst nicht mehr. Sie hören nur noch das schrille Pfeifen der Sirene, die zum Beginn der Arbeit ruft, oder die Frauen mahnt, das Essen aufzutun für die Männer.

Auch jetzt heult die Sirene noch an jedem Morgen, und viele Male am Tage, aber es sind nur noch wenige im Familienhaus, die ihrem Ruf zur Arbeit folgen. Es sind so wenige, daß man sie an den Fingern der beiden Hände abzählen kann. Die Sirene herrscht nicht mehr über sämtliche Bewohner des Hauses wie früher einmal.

Da darf man gar nicht dran denken! Damals waren des Tages über nur wenige Frauen in dem großen Hause und überhaupt keine Männer.

Damals streckten sie alle in der Hütte und die Sirene bestimmte über ihren Tag.

Damals standen sie vor den Defen, in denen das flüssige Glas brodelte, sie waren im Pochhuppen, auf den Schüttungen und den Kohlenhaufen, sie luden das Glas in die großen Waggons, und jeden Abend kam eine schwarze Lokomotive das Anschlußgleis entlang und holte die bespannten Wagen ab, und es war auch nicht ein Fleckchen im ganzen Betrieb, wo nicht gearbeitet wurde.

Heute ist das anders. Die weiten Hallen der Hütte gähnen dir ihre Leer entgegen, viele Räume sind verschlossen, und man

kann manchmal lange umherlaufen, ohne einem Arbeiter zu begegnen. Es ist eine Stille und diese Stille ist erdrückend und wie etwas Totes.

Und gleich über der Straße liegt das Familienhaus.

Da hocken sie nun herum in den kleinen Bohnungen, alte Glasmacher, die wegen Krankheit noch nie einen Tag ausgefegt haben, die jungen Kerle und die Mädchen aus dem Pochhuppen, und sie füllen die niedrigen Räume mit ihren Körpern und sind sich gegenseitig im Wege, stoßen aneinander an, wenn sie sich umdrehen, raufen sich um die Stühle, um einen Platz an den kleinen Fenstern, schauen aus Langeweile in die Löcher auf dem Herde, und die Frauen schimpfen.

Die Ordnung des alten Arbeitstages, die von der Sirene der Fabrik beherrscht wurde, ist aufgelöst und die Menschen sind eingepfercht in den kleinen Stuben, reizbar und mißmutig, und keiner weiß, wo er hingehört.

Früher muhten sie das; da gab es einen Feierabend, und dann aßen sie und krochen in die Betten, schliefen bis zum Morgengrauen und waren den Tag über in der Hütte. Alle waren sie in der Hütte, und die Kammern des Familienhauses dienten ihnen nur zum Schlafen für die Nacht. Und sie wohnen zwar im Familienhaus, aber sie waren schon lange keine Familien mehr. Männer und Frauen waren miteinander verheiratet und hatten Kinder, aber sie waren acht und zehn und zwölf Stunden am Tage in der Hütte und lagen nur in der Nacht zusammen unter demselben Dach. Und das Haus hieß trotzdem das Familienhaus, und niemand nahm Anstoß daran.

Auch heute heißt es noch so, und heute sind sie alle zu Hause, und der Betrieb liegt fast still, die Familien sind beisammen am Tage, und das ist früher nie vorgekommen, und sie merken, daß in dem Hause gar kein Platz für Familien ist. Und das Haus ist zwar groß, und es heißt Familienhaus, aber es ist keins. Es ist gebaut in der Zeit, wo sie alle zwölf und mehr Stunden in der Hütte waren und sich trotzdem einbildeten, Familien zu sein, denn sie waren verheiratet und hatten Kinder.

Jetzt sind sie alle zu Hause und geben Stempeln und könnten Familien bilden, jetzt haben sie Zeit dazu, im Wert werden sie nicht mehr gebraucht, ja, sie haben Zeit, Familien zu sein, aber es ist kein Platz vorhanden für so etwas.

Das alte Haus mit den trummen Stiegen, den kleinen Fenstern und den niedrigen Räumen schüttelt gewissermaßen mit dem Kopfe und sagt, wo denkt ihr denn hin; es ist erstaunt über das Gedränge in seinem Inneren, und es muß sein Geheimnis preisgeben. Der Nimbus, eine Familienunterkunft zu sein, fällt von ihm ab, wie der Ruy schon längst von seinen Wänden abgeröckelt ist. Dieses arbeitslose Haus wird jetzt zum Berräter an der Geschichte von der heiligen und ewigen Familie, und es muß zugeben, daß es nur für arbeitende und abhängige Menschen gebaut worden ist, daß es seine Funktion erfüllen konnte, solange noch Arbeit in der Hütte war, jetzt aber das Märchen von der Familie nicht mehr aufrechterhalten kann.

Und die Arbeiter fangen jetzt an, über den Namen Familienhaus zu lachen.

„Wo wohnst du denn?“ fragen sie einander auf dem Wege zur Stempelstelle.

„Im Familienhaus wohn' ich“, sagt einer.

„So, im Familienhaus, ich hab' gehört, dort haben sie gestern einen totgedrückt.“

Und die anderen lachen.

Und die Burschen aus dem Familienhaus treiben sich auf den Straßen herum, die Männer stehen an den Ecken, es ist kein Platz für sie in den Bohnungen, und sie gehen nur heim essen und verschwinden wieder.

Sport am Sonntag

ARBEITER FUSSBALL

Die Spiele am Sonntag

Nach einer Reihe von Sonntagen mit Spielverbot finden morgen in allen Bezirken wieder Sektionsspiele statt. Das Hauptinteresse dürften die Begegnungen zwischen Adler 08 und Weißensee sowie Eintracht-Reinickendorf und Pantow haben. Die Weißensee, die erst in der Vorwoche gegen Nord sicher gewinnen konnten, werden den Pantowern den Sieg bestimmt nicht leicht machen. Das erste Spiel findet in Pantow, Riffingenstraße, das zweite in Reinickendorf-West, Scharnweberstraße, statt. Lichtenberg I muß morgen gegen Eiche-Köpenick, dem Tabellenersten, auf dem Sportplatz in der Knapstraße, am Bahnhof Stralauer-Rummelsburg, antreten. Lichtenberg II spielt in der Normannenstraße gegen Kugel, Minerva gegen Wilmersdorf im Neuköllner Sportpark, Platz 6, Baumshulweg gegen Eiche-Bohnsdorf in Baumshulweg, Köpenicker Landstraße.

Weitere Spiele: Deutsch-Rusthofen gegen Frohe Stunde. — WSB. Reinickendorf gegen Preß 88. — Friedebach gegen Oberpreß. — Miantenburg gegen Saxonia. — Potsdam gegen Eintracht-Spanbau. — Gestal gegen Staaten. — Romawas gegen Werder. — Teilm gegen Schöneberg. — Trebbin gegen Friedebach. — BVA. gegen Volkspost Reutal. — Tempelhof gegen Fichte. — Köpenicker Heide gegen Waltersdorf. — Rudenwalde 3 gegen Rudenwalde 2. — Jugendmannschaften: Minerva gegen Staaten. — Lichtenberg 1 gegen Neanderburg. — Romawas gegen Eintracht. — Eintracht 2 gegen Wilmersdorf. — Demis gegen Donia 31. — Schöneberg gegen Wilmersdorf. — Adler 08 gegen Lichtenberg 2. — Schülermannschaften: Minerva gegen Donia 31. — Spandau 2 gegen Cladow. — Romawas gegen Caputh. — Adler gegen Pantow. — Adler 2 gegen Saxonia. — Wilmersdorf gegen Schöneberg.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 16 Uhr. Vorher spielen auf allen Plätzen die zweiten und dritten Mannschaften. Jugend- und Schülermannschaften beginnen um 10 Uhr.

Alle Resultate von den Fußball-, Handball- und Hockeyspielen müssen Sonntag zwischen 18 und 20 Uhr unter D 2 Weidenbaum 4122 und 4726 gemeldet werden.

Am die Arbeiter-Bundesfußballmeisterschaft. Nachdem in der ersten Vorentscheidung überraschenderweise der Mitteldeutsche Landesverbandmeister VfR Südwest Leipzig vom Ostdeutschen Meister Cottbus 93 mit 4:3 geschlagen und damit aus dem weiteren Wettbewerb ausgeschifft worden ist, wird mit um so größerer Erwartung dem bevorstehenden Spiel des Norddeutschen Meisters Bremen-Blumenthal gegen den Süddeutschen Meister Nürnberg-Ost entgegengekehrt. Nürnberg-Ost, mehrmals Süddeutscher und Bundesmeister, ist in den mehrjährigen großen Meisterschaftskämpfen zu einer technisch gut durchgeübten und durchschlagkräftigen Mannschaft herangereift. Die starke Kerven besitzt, um sich nicht so leicht von einem Gegner überrumpeln zu lassen. Bremen-Blumenthal wird das tun und hat den Vorteil, das Spiel in Bremen vor seinen Landesleuten austragen zu können. Der Sieger aus dem Spiel bestreitet mit Cottbus 93 den Endkampf um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes e. V.

Bundeswerbeläufe

Am 8. Mai: Quer durch Brandenburg Schwante-Bötzow / Durch den Wedding

Im Rahmen der Bundeswerbeläufe finden am 8. Mai in 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes an drei verschiedenen Orten Veranstaltungen statt. In Brandenburg laufen die Sportler und Jugendlichen eine Strecke von 15 x 250 Meter, während für Sportlerinnen und Kinder eine 15x100-Meter-Stafette vorgesehen ist. Den längsten Lauf trägt die 3. Gruppe des 2. Bezirks aus. Dort laufen gemischte Stafetten von Sportlern, Sportlerinnen und Jugendlichen in festgelegten Etappen die 12 100 Meter lange Strecke von Schwante über Behlesanz, Eichstädt nach Bögom.

Die stärkste Beteiligung dürfte der Berliner Lauf „Quer durch den Wedding“ gefunden haben. Von 27 Vereinen sind 88 Mannschaften und 20 Einzelläufer gemeldet. In der großen 7500-Meter-Stafette haben sich 24 Mannschaften eingetragen. Die 2000-Meter-Stafette weist die Kennungen von 14 Sparten, 18 Sportlerinnen- und 12 Jugendmannschaften auf. Recht zahlreich treten die Kinder in Erscheinung. Hier bestreiten 20 Mannschaften eine 10x100-Meter-Stafette. Start und Ziel für „Quer durch den Wedding“ befindet sich an der Seefraße Ecke Amrumer Straße. Für die große Stafette führt der Weg über den Augustenburger Platz, Putzbrücke mit einer Schleife durch Moabit, Stromstraße, Turmstraße, zurück über die Fennbrücke, Fennstraße, Müllerstraße zum Ziel in der Seefraße. Die 2000-Meter-Stafette durchläuft die Ostender Straße, Müllerstraße und Seefraße, während die Kinder ihren Lauf in der Seefraße austragen. Der Start für alle Mannschaften ist in der Zeit von 11 Uhr bis 11.10 Uhr festgesetzt. Näheres ist in den Vereinen zusammen mit dem Streckenplan inzwischen zugegangen. Fahrverbindungen: Stadtbahn bis Putzbrücke, U-Bahn bis Seefraße.

Nähere Anweisungen für Teilnehmer und Leiter: Stafettenstabe werden vom Kreis gestellt, Kindermannschaften bringen ihre Stäbe selbst mit. Startnummernausgabe ab 9.30 Uhr im Lokal Dornbusch am Ziel. Startnummern sind auf dem Rücken zu tragen. Bei Empfang der Startnummern ist die Startgebühr zu zahlen. Schrittmacher sind wegen Behinderung der Läufer nicht gestattet. Die Sportleiter tragen dafür die Verantwortung. Für jede gemeldete Mannschaft ist ein Kampfrichter oder Ordner zu stellen. Treffpunkt pünktlich 9.30 Uhr im Lokal Dornbusch am Ziel. Alle Kampfrichter der AV. aus den beteiligten Vereinen müssen unbedingt um 9.30 Uhr zur Stelle sein. Die Strecke ist alle 500 Meter markiert. Zur besseren Orientierung werden ferner alle 100 Meter Leitstriche angebracht.

25 Jahre Schwimmverein Freiheit Im Dienst der Volksgesundheit

Heute kann der Arbeiter-Schwimmverein „Freiheit 07“ auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es war im Mai 1907, als sich die 2. Abteilung des ehemaligen Schwimmklubs „Welle“ selbstständig machte. Die Ursache waren Unstimmigkeiten mit der Hauptabteilung. Der neue Verein nannte sich „Freiheit“ und bestand aus 14 Männern und 8 Jugendlichen. Da die Arbeitersportvereine den damaligen Behörden besonders unangenehm waren, wurde mit allen Schikanen versucht, derartige Neubildungen zu unterbinden. Auch diese kleine Gruppe von Schwimmern bekam die Anwendung der behördlichen Machtmittel zu spüren. Aber der Idealismus der kleinen Gruppe, verbunden mit einer kleinen Portion Frechheit überwand diese Schwierigkeiten. 1908 wurde das 1. Schwimmfest abgehalten, und nun ging es in steter Vorwärtsbewegung weiter. Bei der Gründung des Arbeiterschwimmerbundes waren es nicht zuletzt die Genossen von „Freiheit“, die durch tatkräftige Mithilfe das Fundament der heutigen Berliner Arbeiterschwimmbewegung schufen. So erreichte der Verein seine Blütezeit im Jahre 1914 mit einem Mitgliederbestand von 400 Männern und Frauen. Der Ausbruch des Weltkrieges unterband die Entwicklung, und auch „Freiheit“ bekam die Folgen dieses traurigsten Kapitels

der Weltgeschichte zu spüren. Vierzehn Mitglieder fielen dem Völkermorden zum Opfer. Das Ende des Krieges sah die zurückgekehrten Genossen vor einem traurigen Ueberbleibsel des stolzen Vereins. Aber die Liebe zum Sport und die Begeisterung für die Arbeiterbewegung halfen auch jetzt wieder vorwärts.

Heute befindet sich der Verein auf alter Höhe, und er hat durch seine Haltung in der Bewegung bewiesen, daß er das Vertrauen der schaffenden Bevölkerung Berlins beanspruchen kann. Nach wie vor ist die kostenlose Erlernung des Schwimmens die Devise. Hoffen wir, daß sich der Verein in dieser Weise weiterentwickelt und freuen wir uns auf die nächsten 25 Jahre, zur Ehre der Gesamtbewegung. Die offizielle Feier findet am 7. Mai im Gesellschaftshaus Pantow, Berliner Straße 102, statt; alle Brudervereine sowie Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Arbeiter-Wassersportliches

Vierertausch beim W.V. „Fraternalitas“. Schon nach einem Jahr tüchtiger Arbeit ist es dem Verein möglich, sich einen Doppelvierer anzuschaffen. Das Boot trägt den Namen des Vereins. Die Bootstaufe findet am Sonntag im Bootshaus in Erkner, Seefraße 7/14 (Bootshaus Rüdiger), statt. Alle Bundesgenossen und Freunde treffen sich vormittags 10.30 Uhr auf der Wiese am „Kleinen Müggel“. Um 12 Uhr gemeinsame Fahrt zum Bootshaus. Laufe 14.30 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

Die Havel-Aktionsgruppe Schwarz-Rot-Gold, Potsdam, begeht am Sonntag, 14. Mai, auf ihrem neuen Platz „Bootshaus Ruckestrand“ die Weihe eines Kanuwierers sowie einer Anzahl weiterer Boote. Anschließend gefälliges Beisammensein. Alle freien Wasserfahrer werden gebeten, die HAV. durch zahlreiches Erscheinen zu unterstützen. Für Sportgenossen, die schon am Sonnabend eintriften, ist Unterkunft für Boote und Mannschaften vorgesehen. Anfahrtskarte: Auf dem Wasserwege Rucke aufwärts; für Großboote Anlegen bei K. Lepp an der Havel und zwei Minuten Landweg; auf dem Landwege über Romawas, Wiesenstraße. Nähere Auskünfte durch Kupfer, Stephan 6605.

Arbeiter-Regattag. Die Frühjahrsregatta der Gruppen Ost und West des Berliner Kreises im Freien Seglerverband werden morgen, Sonntag, an dem Langen und Tegeler See fortgesetzt. Start um 11 Uhr.

Das Anbaden der „Freien Schwimmer Groß-Berlin“, Abteilung Neukölln, das am Sonntag im eigenen Sommerbad in der Grenzallee, Neukölln, 15 Uhr, stattfindet, erhält durch die Einweihung eines neuerrichteten Vereinsgesellschaftshauses besondere Bedeutung. Das sportliche Programm bringt wassersportliche Vorführungen, Gymnastikübungen, Faustballwettkämpfe, Medizinballspiele. Eintritt frei.

Arbeiter-Wasserball-Vorschau. In dieser Woche stehen wieder zwei vielversprechende Begegnungen auf dem Programm. Am Sonnabend sind es Weißensee und Freiheit und am Sonntag die Mannschaften von Charlottenburg und Lichtenberg, die sich um die Punkte auseinanderzusetzen haben. Weißensee und Charlottenburg gelten als klare Favoriten. Beginn beider Spiele um 21 Uhr im Lunabad.

Morgen auf der Avus: Internationales Motorradrennen

Das internationale Motorradrennen des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, das morgen um 12 1/2 Uhr auf der Avus beginnt, wird wieder ein großes Ereignis werden. Diesen Eindruck hatte jeder, der dem gestrigen offiziellen Training beimwohnte. 215 Redungen liegen zu diesem Rennen vor, aber nur ein Bruchteil der Fahrer nahm die offizielle Trainingszeit wahr. Trotzdem war es gestern außerordentlich lebhaft auf der Avus. Dann begann es zu regnen und es war für die Fahrer angebracht, sich auch mit der nassen Bahn vertraut zu machen, denn wie morgen das Wetter wird, ist noch sehr unbestimmt.

Wenn man gestern sah, wie bekannte Fahrer wie Bullus, Soenlus, Bauhofer, Rütchen, Wiese und andere ihre Trainingsrunden hinlegten, so darf man schon erwarten, daß sogar die ausgezeichneten Durchschnittsgeschwindigkeiten des vorjährigen Siegers mit 159,2 Stundenkilometern noch überboten werden. Bullus stoppte beispielsweise eine Runde mit 170 Stundenkilometern, andere erreichten 165, 168 Kilometer. Selbst die kleineren Maschinen mit 350 und 250 Kubizentimetern Zylinderinhalt erreichten noch 150 und 130 Kilometer in der Stunde. Wichtig schnell sind diese kleinen Maschinen geworden. Besonders bei Rohmann, Baisfried Winkler und Geiß konnte man das feststellen. Aber das will alles noch gar nichts sagen, bei diesem Rennen mit den endlosen Geraden muß eine Maschine nicht nur schnell sein, der Motor muß auch durchhalten. Das wird man aber erst morgen sehen, wer gutes Material hat.

Das Einleitungsrennen, das den Ausweissfahrern vorbehalten ist, wird meist nicht genügend beachtet. Und doch sollte man nicht vergessen, daß gerade unter ihnen sich der Nachwuchs befindet, und daß diese Leute keine Fabrikunterstützung haben.

Von den Motorradrennen wird ein Funkbericht auf Wachsplatten aufgenommen und abends im Rahmen der Veranstaltung Literatur, Abteilung Sport, gesendet. Am Mikrophon: Fritz Kirchofer und Artur Bieregg.

Was sonst noch los ist

Die Motorbootabteilung des republikanischen deutschen Reichs-Autoclubs veranstaltet am Sonntag ihr Anfahren. Treffen der Boote um 10 Uhr am Stößenjeggende, gegenüber Schildhorn. Die Fahrt, zu der mit Schwarzrotgold fahrende Motorbootbesitzer freundlichst eingeladen sind, geht nach Redlig, Schweizerhaus.

Großflugtag in Tempelhof. Die erste größere flugsportliche Veranstaltung des Jahres geht am kommenden Sonntag auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof vor sich. Im Mittelpunkt des Ereignisses steht der Herausforderungskampf um die Deutsche Kunstflugmeisterschaft zwischen dem vorjährigen Gewinner Gerb Achgelis und dem langjährigen Meister Gerhard Fieseler. Beide werden ein schwieriges Pflicht- und Kürprogramm erledigen. Damit ist aber die Reihe der Kunstflugdarbietungen nicht erschöpft. Ernst Udet wird seine große Kunst im Licht des Scheinwerfers zeigen. Weiterhin wird eine Staffel von acht Sportmaschinen im Geschwaderflug und bei einem Leuchtprojektorfliegen sowie eine Ballonjagd und ein siebenfacher Fallschirmabstieg zu sehen sein.

Quer durch Berlin. Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, erfolgt im Polizei-Stadion in der Chausseestraße der Start zu „Quer durch Berlin“. Zum 12. Male bringt der bürgerliche Berliner Athletik-Klub diesen über 25 Kilometer führenden Langstrecken-Wettbewerb der Läufer und Geher zur Durchführung.

Zum Tennispiel Deutschland-Indien. Auf den Plätzen des Berliner Rotweiß-Clubs am Hundeshelsee stehen sich vom Sonnabend bis Montag die Tennismannschaften von Deutschland und Britisch-Indien im Borrundentkampf um den Davis-Pokal gegenüber.

Rennen in Hoppegarten. Auf der Bahn des Union-Klubs in Hoppegarten gelangt mit dem Handel-Rennen im Werte von 21 500 Mark die erste große Dreijährigenprüfung des Jahres zur Entscheidung.

Maienfest der Naturfreunde in „Meißnershof“

Auf dem Naturfreundegelände in Meißnershof bei Hennigsdorf hatten sich weit über tausend Naturfreunde und Jugendmitglieder der SVJ. und FGS. zum diesjährigen Maienfest eingefunden. Als die Sonne die ersten warmen Strahlen sandte, begann der Umzug unter wehenden roten Fahnen zum Ring, eine eindrucksvolle Feier folgte.

In feiner Ansprache zeichnete Landtagsabgeordneter, Genosse Maderholz, ein Bild vom Sinn der Naturfreunde-Maienfeste. Wir haben ein Recht auf Freude, die mit dem Blühen und Spreien in der Natur Naturfreunden erwächst. Die heutige Zeit aber verlangt auch von Naturfreunden mehr. Sie sind ein Glied der großen Bewegung des Klassenbewußten Proletariats. Wichtigste Zeitaufgabe ist Kampf gegen den Faschismus und für den Sozialismus. Den Abschluß brachte ein vorzügliches Vokalspiel der Humboldthainer Kinder: „Maienfest“ von Kurt Eisner, ausklingend in die Internationale. Die Veranstaltung war ein Kampfergebnis für den Aufbau einer sozialistischen Kultur. — Nachdem hielten in duntbewegtem Leben Musik, Gefänge, Volkstänze und sportliche Spiele die Massen noch lange zusammen.

Grimm wieder im Ring

Die Besucher des Spiecherringes erlebten gestern abend das Wiedererscheinen des alten Weltgewichtsmeisters Ernst Grimm im Ring. Der Kölner Buchbaum war sein Gegner. Von dem ehemaligen starken Kämpfer ist nicht viel übriggeblieben; Buchbaum griff heftig an, es sah zeitweise sehr böse um den Meister aus und in der vierten Runde mußte er sogar auf die Bretter. Doch dann wurde er besser, um schließlich noch ein Unentschieden herauszuholen. Auch Meergrün und Urban brachten es nur bis zu einem unentschiedenen Ausgang ihres Kampfes; den zweiten Weltgewichtskampf bestritten Edel-Hannover und Volkmar-Berlin. Hier siegte der Berliner verdient. Mit viel Klatsch hatte man den Franzosen Milles angepriesen, der den Hauptkampf gegen den Königsberger Hinzmann bestreiten sollte. Es ist unglücklich, was man alles für Leute herausbringt, nur um einen Kampfabend starten zu können. Der Franzose zeigte nichts, aber auch gar nichts, was ihn berechtigt hätte, in Berlin aufzutreten. In einer einzigen Minute war das Treffen beendet. Milles mußte dreimal zu Boden und war dann f. o.

Bundesvereine teilen mit:

Vereinsverbände des Reichsverbandes. Montag, 8. Mai, 20 Uhr, auf dem Platz des Volkspost-Reutal-Bezirk in der Sonnenallee Sitzung des Reichsverbandes. Alle Vereinsverbände erscheinen. Tagesordnung: Bestimmung der Reichsverbände des Reichsverbandes über die Aufstellung der Reichsverbände durch die Vereine. Die Vereinstätigkeit muß in folgender Reihenfolge hier stattfinden.

22.05. Reichsverband. Alle Teilnehmer am Sonntaglauf treffen sich Sonntag, 9. Mai, 9.30 Uhr, im Lokal Dornbusch (Gegener Bahnhof).

Arbeiter-Schwimmerbund, Ortsgruppe Berlin. Sonntag, 8. Mai, 10 Uhr, Kleinfriedrichsallee, Friedebach.

Freie Schwimmer Charlottenburg. Morgen, Sonntag, 14. Mai, Anbaden im Volkshaus Jungfernhöhe. Eintritt frei. Dienstag, 10. Mai, 20 Uhr, bei Germer, Rolfe-Friedrich-Str. 18, Monatsversammlung. Vortrag: Arbeitersport und Arbeit. Auch die Jugend wird erwartet.

Ruderclub Collegia. Dienstag, 10. Mai, 20 Uhr, Vorkonferenz.

Freie Fotovereinigung Berlin. Sonntag, 8. Mai, 7 Uhr, Geländebrennen. Fahrt nach Dohrenauendorf, Villa, Schönau. — Arbeitersportliche Zegel. Montag, 9. Mai, 20 Uhr, Jugendheim Schöneberger Straße, Arbeitsabend. — Arbeitersportliche Kassenhof. Montag, 9. Mai, 20 Uhr, Dunkelkammer Oststraße 48.

Bootshausweihe bei der FTGB.



Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin weihte ihr Bootshaus in Köpenick an der Müller-Ecke in Anwesenheit der Vertreter der Partei, der Sportorganisationen und einer sehr großen Zahl von Freunden und Mitgliedern ein.

Eine Ausfahrt von weit über 100 Booten der Freien Turnerschaft und der zu Gast gekommenen Brudervereine ging dem Festakt voraus. Ohne einen Pfennig behördlicher Unterstützung war die FTGB. gezwungen, ihr begonnenes Werk zu Ende zu führen. Das ist ihr durch die Opferwilligkeit der Mitglieder gelungen, unter denen sich ein Teil Erwerbsloser befindet, die ohne jegliche Entschädigung in monatelanger Tätigkeit den Bau fertigstellten. Ihnen dankte der Vorsitzende des Vereins besonders. Auch der Vorsitzende des ersten Kreises, Bundesgenosse Reichert, gedachte dieser opferwilligen Tätigkeit und beglückwünschte den Verein zu seinem Erfolg. Die Genossen Szumann und Stigelmeyer sprachen für die Berliner Vereine, und die Reichsleitung der Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Ein einfacher, aber äußerst zweckmäßiger Fachwerkbau von 375 Quadratmeter Bodenfläche bietet den Vereinsbooten gute Unterstellmöglichkeit, während für kleinere Zusammenkünfte ein gemütlich eingerichteter Aufenthaltsraum zur Verfügung steht.